

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Paunlich u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Prämienliste zahlbarer Abonnementspreise: Vierteljährlich (inkl. Frangoband) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Frangoband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insektionsgebühr: die schlagspaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restameil Teil 50 Pf. Post-Bezugsstelle Seite 490.

Nr. 276.

Magdeburg, Dienstag den 27. November 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten einschließlich des Romans „Arbeit“.

## August Dreesbach †.

In Berlin starb gestern, am Totensonntag, der Genosse August Dreesbach. Er weilte in Berlin, um seine Pflichten als Reichstagsabgeordneter zu erfüllen, und dort hat Schnitter Tod seinem Leben das Ziel gesetzt. Ganz plötzlich, ohne vorhergehendes Krankenlager, ist August Dreesbach gestorben. Er wohnte im Baumgartenweg bei Treptow. Der schöne Herbstsonntag-Mittag lockte ihn ins Freie. Mit einem Freunde durchwanderte er den Forst bei Karolinenhof, fröhlich und guter Laune. Kurz vor Eichwalde besiel ihn ein Unwohlsein und wenige Minuten danach war er verschieden, am Herzschlag, wie der herbeigerufene Arzt feststellte. So starb August Dreesbach, zwischen Bäumen und Sträuchern, geküßt vom schiedenden Strahl der Spätherbstsonne. Mitten aus einem tätigen, opferreichen Leben hat ihn der Tod ganz unerwartet hinweggeholt, einen von der alten Garde, die das Heldenzeitalter der deutschen Sozialdemokratie miterlebt haben, einen jener Vorkämpfer des Proletariats, deren Namen unauslöschlich dem Gedächtnis der deutschen Arbeiterschaft einverleibt sind.

Dreesbach wurde am 13. August 1844 in Düsseldorf geboren. Dort besuchte er die Volksschule, dann erlernte er das Tischlerhandwerk. Als Tischlergeselle durchwanderte er Deutschland und noch in jungen Jahren schloß er sich dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein Lassalles an. Der junge Tischlergeselle erwies sich bald als wirkungsvoller Redner und wurde von den Lassalleanern zum Agitationsleiter in Baden und Württemberg bestimmt. Dadurch kam der Rheinländer nach Süddeutschland, er sprach zum erstenmal in Mannheim am 18. März 1874 und bald danach nahm er in dieser Stadt seinen dauernden Aufenthalt. Sein kongiantes Wesen, seine geschickte und kluge Taktik erwies sich als sehr förderlich für die Verlegung des Bruderszwistes zwischen Lassalleanern und Eisenachern und nicht zuletzt war es Dreesbach zu verdanken, daß das Werk des Gothaer Einigungskongresses freudigen Widerhall in den Herzen der badischen Arbeiter fand.

Dreesbach war nun Berater und Leiter der Mannheimer Arbeiterschaft. Er gründete sich eine bescheidene Existenz durch Einrichtung eines kleinen Geschäfts und widmete seine ganze freie Zeit der Agitation für die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung. Am 6. Oktober 1877 erschien das erste Mannheimer Parteiblatt, das „Badisch-pfälzische Volksblatt“, verantwortlich gezeichnet von August Dreesbach. Das Blatt lebte bis zum 26. Oktober 1878, am dritten Tage des Ausnahmegesetzes fiel es der administrativen Willkür zum Opfer. Dafür hatten die Mannheimer Arbeiter aber auch die sämtlichen Sitze der dritten Abteilung des Stadtparlaments erobert und unter den Gewählten befand sich auch August Dreesbach. Im Jahre 1878 kandidierte Dreesbach auch zum erstenmal in Mannheim zum Reichstag, und er blieb von da an Kandidat für alle zukünftigen Reichstagswahlen. Im Jahre 1884 trat Dreesbach in den Stadtrat (Magistrat) von Mannheim ein. Wahrscheinlich ist er der erste sozialdemokratische Stadtrat in Deutschland gewesen. Bei der Wahl im Jahre 1890 siegte Dreesbach in der Stichwahl über den nationalliberalen Mitbewerber und eroberte so zum erstenmal das Mannheimer Mandat für die Sozialdemokratie. 1893 verloren wir das Mandat zwar noch einmal, 1898 und 1903 aber wurde Dreesbach mit immer steigender Stimmenzahl zum Abgeordneten gewählt. Auch dem badischen Landtag hat Dreesbach von 1891 bis 1905 als Mitglied angehört, und seinen Stadtratsposten bekleidete er, wie sein Reichstagsmandat, bis an sein Lebensende.

Was das arbeitende Volk seinen Vorkämpfern an Ehrenämtern übertragen kann, das hat Dreesbach empfangen. Und mit vollem Recht, denn sie waren bei ihm in guter Obhut und wurden zur Stärkung des Einflusses der Arbeiterschaft benutzt. Auch als man Dreesbach die Leitung des Mannheimer Parteigeschäfts übertrug, war der rechte Mann an die rechte Stelle gesetzt worden, das beweist die günstige Entwicklung, die unser Mannheimer Parteiblatt genommen hat.

So konnte Dreesbach an seinem Lebensabend auf ein gutes und erfolgreiches Lebenswerk zurückblicken. Vor wenigen Wochen erst wurde ihm die Freude, den Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in den Mauern der Stadt zu begrüßen, die ihm zur zweiten Heimat geworden ist, und wenn er dabei auf die Erfolge der sozialdemokratischen Bewegung in Mannheim und Umgegend hinwies, so hatte er ein Recht dazu; über Dreesbachs Wirkungskreis flattert die rote Fahne, und wenn man die Personen aufzählen will, die dazu mitgeholfen haben, so ist in erster Linie August Dreesbach zu nennen.

Nun ruht er, ein stiller Mann, auf der Totenbahre. Krankheit suchte ihn in den letzten Jahren seines Lebens mehrfach heim.

man glaubte ihn genesen, aber schließlich ist er doch einem Herzschlag erlegen, den offenbar die übermüdeten Krankheiten vorbereitet haben. Mit seinen Hinterbliebenen trauert die deutsche Arbeiterschaft um den Entschlafenen, der ihr ein treuer, selbstloser Vorkämpfer war und mit nie ermüdendem Eifer den mannigfachen Aufgaben gerecht zu werden veruchte, die man ihm übertrug. Sein Andenken wird in der deutschen Arbeiterbewegung eine bleibende Stätte finden, und den Namen August Dreesbach wird man immer nennen als den eines der Besten, die in schweren Zeiten furchtlos dem roten Banner die Treue bewahrt und seinen Siegeszug durch die deutschen Lande vorbereitet haben. —

## Die Gefinnung der Gewerkschaften.

Man kann dem bisherigen Verlaufe der reichstäglichen Debatte über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine das Verdienst nicht absprechen, daß sie in eine schwierige und verworrene Materie große Klarheit gebracht und die Absichten der Freunde des Entwurfs recht deutlich enthüllt hat.

„Es kann nicht die Absicht der Regierung sein, ein Gesetz zu schaffen, welches unter der Form der Berufsvereine die politische Tätigkeit gestattet.“ Neben Schulenburgs Wort „Nur ist die erste Bürgerpflicht!“ und Westphalens „beschränktem Untertanenverstand“ mag dieser Spruch des Grafen Posadowsky in die ehernen Tafeln der preussischen Staatsministerweisheit eingegraben werden. Dieser eine Satz, dessen Beweisraft durch zahlreiche ähnliche Wendungen gestützt wird, enthüllt ein ganzes Programm und beweist aufs schlagendste die Berechtigung der sozialdemokratischen Kritik, die in diesem Gnadengesetz der Sozialreformer nichts anderes erblickt als einen so plumpen wie unperfekten Versuch, die Arbeiterbewegung unter die Skutratel der zuständigen Polizeigewaltigen zu stellen.

Rechtsfähigkeit ist der Lohn der politischen Gefinnungslosigkeit; Entziehung oder Verweigerung der Rechtsfähigkeit die Strafe für politische Gefinnung? Wirklich, für politische Gefinnung, und politische Betätigung schleichweg? Da werden die christlich-nationalen Gewerksvereine, die neulich im Zirkus Busch den Kaiser für einen inaktiven, von einem Geheimrat schlecht verfaßten Erlaß, soziale Warmherzigkeit betreffend, telegraphisch anhimmelten, niemals die Rechtsfähigkeit erlangen können. Aber wer glaubt an solche Kinderei! Natürlich gilt es nicht, die politische Tätigkeit zu unterbinden, sondern die einen zu knebeln, um den anderen desto mehr Freiheit zu geben; nur die oben als mißliebig empfundene Tätigkeit ist „politische“ Tätigkeit „im Sinne des Gesetzes“, jede andere ist „nicht politisch“. Das ist ein uralter Polizeiwitz, den Stolypin von Gindeley lernte, und Posadowsky wieder von Stolypin.

Was ist „politische Tätigkeit“? Etwas streng Vertotenes, mit Furcht und Feltung Verboten war sie in der guten alten Zeit vor 1848. Heute ist sie erlaubt, aber gewissermaßen nur unter Giftverschluß, man „regelt“ sie mit Gesetzen und Verordnungen und möchte sie am liebsten polizeilich reglementieren und kontrollieren wie die Prostitution. Aus diesem Geiste entspringt der preussisch-deutsche Glaubenssatz, daß den Berufsvereinen „die politische Tätigkeit nicht zu gestatten sei“. In Frankreich, England, Amerika, so ziemlich in allen Ländern der zivilisierten Welt, bilden die „Berufsvereine der Arbeiter“ politische Korporationen von großer, mitunter schon von ausschlaggebender Bedeutung; man würde drüber einen Polizeibeamten für ganz offenbar toll halten, der sich dreimächtig wollte, wenn diese oder jene Gewerkschaft zu dieser oder jener politischen Frage oder Partei ihre Stellung öffentlich bekennen wollte. Graf Posadowsky aber, der zeitweilig den Ritzel in sich fühlte, den preussischen John Burns oder Millerand zu spielen, erinnert sich zur rechten Zeit wieder, daß er nichts weiter als ein ostelbischer Oberpräsident ist, der die Dogmen zu respektieren hat.

Wo ist heute der Berufsverein, der ernstlich behaupten kann, er kümmerne sich nicht um Politik und habe mit ihr nichts zu schaffen? Wo sieht der Mann mit dem feingespitzten Bleistift, der die Grenze zwischen der „Wahrnehmung von Berufsinteressen“ und der „politischen Tätigkeit“ zieht? Wo? Natürlich in der Amtsstube, oder in der Uniform eines Gendarmen, am Tisch des „Uebertwachenden“ in der Arbeiter-versammlung! Wie entscheidet seine Weisheit? Beispielsweise ist die Frage der Rechtsfähigkeit der Berufsvereine eine politische Frage von grundsätzlicher Bedeutung, und indem wir den Gesetzentwurf sowie seine Verteidiger kritisieren, machen wir uns zweifellos einer „politischen Betätigung“ — schuldig! Ein Berufsverein, der den Gesetzentwurf über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine prüft, beurteilt und am Ende gar beurteilt, der der

Regierung und den Parteien, die diesen Entwurf decken, Vorhaltungen macht, betätigt sich zweifellos „politisch“. Da er sich aber „politisch betätigt“, verliert er die Gnade und hört auf „rechtsfähig“ zu sein. So beßt sich der Hund in den eignen Schwanz.

Mit dem Grafen Posadowsky zu diskutieren, hat allerdings jeden Reiz verloren, seitdem sich dieser exzellente Sozialphilosoph zu dem Ausspruch verstieg: „Wenn es keine Unternehmer gäbe, so gäbe es keine Arbeit.“ Graf Posadowsky wußte, daß er in dem gegebenen Fall nur mehr mit der Liebermannschen Clique rechnen kann, und er weiß, was er diesen Leuten schuldig ist. Aber es handelt sich nicht um den Grafen Posadowsky, sondern um ein System, ein System, das gerade in dem vorliegenden Gesetzentwurf über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine in augenfälliger Erscheinung tritt, das System der Uebertwachung, Bevormundung, Bespitzung und Beschränkung. Der ganze Gesetzentwurf riecht nach Polizeistube!

Es liegt im eignen Interesse der Berufsvereine, daß sie aus freiem Willen ihrer politischen Betätigung gewisse Schranken auferlegen und mit der politischen Partei in friedlicher beiden Teilen erspriechlicher Arbeitsteilung gemeinsamen Zielen zustreben. Aber jeder den Berufsvereinen auferlegte staatliche Zwang, solche oder noch engere Grenzen einzuhalten, ist unwürdig und unerträglich, und ein Berufsverein, der solchen Zwang willig anerkennt, ja seiner Verschärfung zustimmt, ist der Polizeikonzeption unwürdig, die ihm durch die Verleihung der „Rechtsfähigkeit“ erteilt werden soll.

Das scheinen nachgerade auch die Christlichen und freisinnigen Gewerksvereiner allmählich einzusehen, und wollten sie's nicht, so wäre es nur ihr eigner Schade. Die Berufsvereine wollen vermünftigerweise ihre Tätigkeit auf die Wahrung der beruflichen Interessen ihrer Mitglieder beschränken; welche Tätigkeit aber das berufliche Interesse ihrer Mitglieder von ihnen erfordert, und ob diese Tätigkeit „politisch“ oder „unpolitisch“ zu nennen sei, darüber mögen sie selbst und ihre Mitglieder entscheiden, nicht aber die Behörde, die, weil jede sichere Begriffsgrenze fehlt, gar nicht anders als willkürlich verfahren kann. Jeder Gefinnungsnachweis ist daher abzulehnen. —

## Politische Ueberflucht.

Magdeburg, den 26. November 1906.

### Auf Vater und Mutter schießen?

Eine Variation dieses bekannten Themas gab Wilhelm II. in einer Rede, die er am Freitag an die Marineoffiziere in Kiel hielt. Der Kaiser vertrat nunmehr den Standpunkt, daß es eine große Sünde sei, die Hand gegen die Mutter zu erheben, daß man sich aber vor den himmlischen Instanzen Vergebung dafür erwerben könne, wenn man in der Schlacht den Tod fürs Vaterland sterbe. Ueber diese bemerkenswerte Rede — schade, daß dergleichen nicht vom „Reichsanzeiger“ im Wortlaut veröffentlicht wird — berichtet die „Tägliche Rundschau“:

Der Kaiser ermahnte die Marineoffiziere zu treuer Pflichterfüllung bis zum Tode, denn dem Tode fürs Vaterland folge ewiger Lohn. Der Kaiser zeigte das... an einem ersten Beispiel aus dem Gesetz bei St. Privat, wo ein Lebestand der letzten Trost des Geistlichen von sich gewiesen, weil er die Hand gegen seine eigne Mutter erhoben; ihm könne nach seinem wüsten ungläubigen Leben doch niemand mehr helfen. Der Geistliche ließ sich aber in seinem Liebeswerte nicht beirren, und es gelang ihm schließlich, in dem Sterbenden durch Tröstungen mit dem Hinweis darauf, daß der Tod fürs Vaterland manche Vergewaltigungen führe, wieder Glauben zu erwecken und das Sterben zu erleichtern. Der Kaiser wollte durch diese Erinnerung den Offizieren die Macht des Glaubens zeigen. Er ermahnte sie, stets fromm und gläubig zu sein, weil sie nur dann der Gehorsam leicht leisten können, den man von ihnen fordere.

Wenn der Kaiser damit etwa gesagt haben wollte, daß Unglaube die Kinder dazu verleite, Hand an ihre Eltern zu legen, so müßte es mit der Moralität der deutschen Reichsangehörigen — die der Kaiser seine Untertanen zu nennen pflegt — traurig bestellt sein, denn so stark im Glauben sind wenige von ihnen, daß sie den Schlachtfeld als den früheren Schlüssel betrachteten, der ihnen das Himmelreich öffnet.

Uebrigens hat die Verehrlichkeit, unter Umständen sogar auf Vater und Mutter zu schießen, im Deutschen Reich bisher keineswegs als Zeichen des Unglaubens, sondern vielmehr umgekehrt als Beweis unbedingter Glaubensstärke und Gehorsamsstreue gegolten. Es waren seinerzeit doch gerade ungläubige Kreise, die gegen die Auffassung, man müsse auf

Befehl auch auf Vater und Mutter schießen, am lebhaftesten Verdacht einlegten, und diese Kreise werden sich auch jetzt nicht mit der Idee einer Gottheit befreunden können, die den Elternmord durch den Völkermord reinigt.

Der Geistliche von St. Privat scheint nebenbei gar kein Christ, sondern ein heidnisch-germanischer Priester gewesen zu sein. Die germanische Götterfrage läßt die gefallenen Krieger in Walkalla mit Vater Wuotan aus großen Hörnern Met trinken — die christliche Legende berichtet nichts dergleichen.

### Die vaterlandslosen Nationalliberalen.

Ueber die bösen Wasserwänner klagt die fromme „Kreuzzeitung“: „Da die Minister vom Monarchen ernannt werden, so findet man bei diesem das Haupt Hindernis und rüchelt gegen ihn direkt die Angriffe . . . in der Berechnung, daß die Parole „Gegen das absolute Regiment!“ bei den Wahlen vortrefflich zu verwerten sei. Diese Parole klingt sehr liberal, aber als patriotisch können wir sie nicht gelten lassen.“

Die „Kreuzzeitung“ hat ganz recht. Gätten die Nationalliberalen es so weiter getrieben wie in den Tagen vor der Reichstagsöffnung, so wären sie zweifellos zu „vaterlandslosen Gefellen“ erklärt worden. Da aber die wunderbare Befehung Wasserwänner durch den heiligen Bernhard zum Ereignis geworden ist, und der Nationalliberalismus in Saß und Nische Buße tut, ist es nicht hübsch von der „Kreuzzeitung“, an Geschiedten zu erinnern, die schon drei Wochen alt sind und vergessen sein wollen.

### Aus dem Reichstag.

Der Reichstag hielt am Sonnabend die erste Sitzung des Gehebes gegen die Berufsvereine fort. Zunächst sprach der Konserervative Schider. Unverständlich. Soweit man einige Worte aufschreiben konnte, freute er sich wie ein Schneekönig über den Ausschluß der Landarbeiter und der Eisenbahner. Niemand hat etwas anderes von dem Sprecher der Junterpartei erwartet. Nebenbei bemerkt, wurde wieder die alte Erfahrung bestätigt, daß die Junter bei solchen Gelegenheiten ihre bürgerlichen Mitläufer vorziehen. So sprach später auch für die Reichspartei ein Bürgerlicher, Holsmann, der Wächter der Zweckmäßigkeitspolitik.

Nach Schider kam Wasserwänner heran. Diesmal eine angenehme Abwechslung. Vor nunmehr 7 1/2 Jahren gehörte Wasserwänner zu den bürgerlichen Fürsten, die das Monstrum der Zuchtloshausvorlage abtaten. Nicht weniger als drei von den fünf sind seitdem gestorben: Lieber, Lenzmann, Nöfke. Für Lieber hat Drimborn, für Lenzmann Mugdan gesprochen. Verfall der parlamentarischen Parteien! Herr Wasserwänner begründete im Jahre 1899 durch seine in der Zeit ausgezeichnete Rede zur Zuchtloshausvorlage seinen sozialpolitischen Ruf. Der Vorbertranz um die Strenge des eleganten Anwalts ist seitdem arg entblüht. Und zwar durch ihn selbst. Siehe Jolliard, Geschäftsordnungsversammlungen, Penzumsliebhaber. Das soll uns aber nicht hindern anzuerkennen, daß seine Rede vom Sonnabend gut war. Das Beste freilich entnahm Wasserwänner aus den Ausführungen unres Genossen Legien. Doch er tat auch manches eigene hinzu, das nicht schlecht war. So z. B. die Erklärung, daß er als Anwalt jedem bei ihm anredenden Berufsverein abtaten würde, sich auf Grund dieses Gehebes einzutragen zu lassen.

Die logische Schlussfolgerung aus diesen Ausführungen wäre die glatte Ablehnung der Vorlage gewesen. Doch die Logik war bei den Nationalliberalen niemals, wie das Glück nie bei den Göttergöttern. Herr Wasserwänner ist für Kommissionsberatung. Er glaubt, daß etwas Gutes dabei herauskommt. Der Glaube ist ein Nichtsworteln an dem, was man nicht sieht.

Und nun kam Graf Pawadowitsch heran. Er staatsphilosophierte eine geschlagene Stunde. Der Verfall der Reden wurde ihm oft, der des Zentrums bisweilen zuteil. Eine mit, wer die Weisheit nicht hat, und ich sage dir, wer du bist. Das wunderliche Weisheitsgebrüll überhört uns der Notwendigkeit einer Kritik.

Für die freisinnige Volkspartei sprach Mugdan. Seine Rede stand unter der Rede Lenzmanns bei der Zuchtloshausvorlage; doch war die Differenz nicht so groß, wie zwischen der Rede Liebers von 1899 und der Drimborns von 1903. Der Arzt aller Freisinnigen jeglicher den Regierungsmehrwahl im jener Art nicht übel. Jedemfalls fanden seine Ausführungen unanständig über dem Gesandten des Antijemmerichs Schand. Der eitle Herr hatte seine Rede auf Zwischenrufe seitens untrier Reaktion zugeschnitten; da unsere Gesandten ihm aber nicht den Gefallen taten, kam er aus dem Konzept.

Damit endete am Sonnabend die Beratung, die am Montag weiter geht.

### Ein Soldat seiner Kirche.

In Polen ist am Sonnabend abend der Erzbischof v. Stabilewski gestorben. Ein freitbarer Soldat und Führer seiner Kirche und ein aufrichter Verfechter seiner polnischen Nationalität hat damit ins Grab. Ein Mann, dessen Name in den Jahren des Kulturkampfes viel genannt und von allen Verfechtern der Bismarckschen Generalpolitik hütter geschätzt wurde, ist gefallen wie er gestritten: trotzig im Kampf gegen das Romantismus, das in der Unterdrückung und Anhebung der Minoritäten seine Zukunft sucht.

Als junger Religionslehrer am Scharnauer Gymnasium führte er gegen die preussische Regierung Anfang der sechziger Jahre den Kampf um seine Muttersprache. Er weigerte sich, den Religionsunterricht in deutscher Sprache zu erteilen, mit dem Erfolg, daß er im Jahre 1873 abgesetzt wurde. Er wurde zum Propst in Breslau gewählt; der Kampf gegen die Unterdrücker ging weiter. Von 1876 ab führte er ihn auch von der Tribune des preussischen Abgeordnetenhauses herab. Die Jahre 1876-1878, aber der polnische Pfarrer blieb derselbe.

Er erlebte den Triumph über den „Geros“ und erlebte seinen Sturz. Ein Jahr später wurde Stabilewski Erzbischof von Posen-Großen; nach langen und langwierigen Verhandlungen zwischen der preussischen Regierung, die gerade ihn nicht haben wollte, und dem Papst, der auf seiner Befähigung bestand.

Wie er seine Laufbahn begonnen, so hat er sie geschlossen: im Dienste gegen das Romantismus für seine Nationalität. Der polnische Schulinspektorenrat sah in Stabilewski seinen Gegner und Befürworter. Er war es, der Deputierten der Eltern versprach und sie zum Aufstehen ermunterte, während andere „Kirchenfürsten“ des Orens längst auch in der polnischen Frage das Kompromißselbst gelernt hatten und praktisch ausübten. Stabilewski aber blieb als 70-jähriger

Erzbischof, was er als 30-jähriger Gymnasiallehrer gewesen war: ein Pole.

Die Sakatisten werden sich des Heimgangs dieses Mannes freuen und Nutzen für ihre verantwortliche Sache aus ihm erhoffen. Die Folge wird natürlich lehren, daß sie sich gründlich verrechnen. Der lebende Stabilewski war den polnischen Verfechtern ihrer Muttersprache nützlich; der tote Stabilewski wird ihnen nicht minder förderlich sein. Er ist für sie in der Rolle eines Märtyrers verschieden und wird ihnen als solcher auch in der Zukunft auf ihrem Rechtskampf das Geleit geben.

### Frankreich.

In dem letzten Ministerrat teilte der Minister des Auswärtigen sich mit, daß die Verhandlungen mit Spanien zur Erzielung eines völligen Einnehmens wegen der Aufrechterhaltung der Ordnung in Langer von ihm fortgesetzt würden. Ministerpräsident Clemenceau gab bekannt, daß die Inventaraufnahmen nur zu wenig Zwischenfällen Anlaß gegeben hätten und voraussichtlich in einigen Tagen beendet sein würden, ferner daß der Hauptmann Magnier vom 8. Linienregiment in St. Omer, der sich geweigert hat, eine Requirierung von Truppen für eine Inventaraufnahme Folge zu leisten, in Haft genommen worden sei und sich vor dem Kriegsgericht zu verantworten haben werde.

Genosse Faures schlägt vor, man solle den Abgeordneten von ihren erhöhten Bezügen — sie erhalten künftig 15 000 Frank jährlich statt 9000 Frank bisher — monatlich 100 Frank zurückbehalten — aus diesen Beträgen eine Wahlkostenkasse bilden, die bei den allgemeinen Wahlen jedem erwachsenen Bewerber, der mindestens ein Fünftel der abgegebenen Stimmen auf sich vereint, die rechtmäßigen Wahlkosten, also etwa 5000 Frank, erhalten könne, wodurch es auch Unbemittelten möglich würde, sich um einen Auftrag zu bewerben.

Die Pariser Stadterordneten, vom Beispiel der Parlamentarier angeregt, planen gleichfalls, ihre Bezüge, die gegenwärtig 6000 Frank betragen, auf 9000 zu erhöhen.

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 26. November 1906.

#### Die Reichstreuen und ihre Gönner.

Als der Verband der reichstreuen Arbeiter hierorts gegründet wurde, da stellten die mitbeteiligten Unternehmer in Aussicht, daß, wenn der Verband sechs Monate existieren würde, sie demselben einen Zuschuß von 50 000 Reichsmarkern zukommen lassen würden. Dieser außerordentliche Zuschuß sollte dazu dienen, bei vorkommenden Fällen den Mitgliedern trotz des nur 15 Pf. betragenden Beitrags die gleiche Unterstützung zukommen zu lassen wie den Zentralverbänden. In der vorigen Woche haben sich nun die Arbeitermitglieder des Vorstandes der Reichstreuen in bevoorzogter Weise erlaubt, daran zu erinnern, daß eigentlich die Zeit, da die Einzahlung der 50 000 Franken zu erfolgen hätte, bereits vorüber sei und der Einlieferung des Betrags nichts mehr im Wege stehe. Darob gab es zunächst verbüßte Gesichter bei denen, deren Portemonnaie eine Erleichterung erfahren sollte. Als die Unternehmer sich von ihrem Schreck erholt hatten und der Verband sich wieder erhellte, teilten sie den Bittstellern mit, daß die Zahlung der 50 000 Mark nicht erfolgen könne, da die Unternehmer sich eigentlich mehr von dem Verband der Reichstreuen versprochen hätten. Sie, die Unternehmer, seien aber nicht abgeneigt, 6000 Mark zu zahlen, wenn die Mitglieder dafür Sorge tragen, daß die Mitgliederzahl auf 2000 gebracht würde. Diese Zahl sei das Minimum, womit man öffentlich imponieren könnte. Darob natürlich lange Gespräche bei denen, die der gelben Gewerkschaft nicht aus ideellen Gründen, sondern lediglich materieller Vorteile wegen beigetreten waren. Nun wird wohl das harmonische Verhältnis zwischen Unternehmern und gelben Arbeitern einen tiefen Riß bekommen, an dessen Heilung sich die Herren Amtsgerichtsrate usw., die auch Mitglieder dieser jawosen Arbeiterorganisation sind, redlich mühen können. Ob es ihnen gelingen wird? Die Arbeiter im reichstreuen Verein aber, deren Bild noch nicht völlig getrübt ist, sollten aus diesem Vorkommnis lernen, daß die gelbe Gewerkschaft nicht Arbeiterinteressen vertritt, sondern nur von den Unternehmern dazu auserselien ist, der wahren Vertretung von Arbeiterinteressen ein Bein zu stellen.

#### Das überlebte Plakatgesetz.

Der Barbier Kiewerter aus Halle in der Markt war vom Landgericht Frankfurt a. O. wegen Verletzung des § 10 des preussischen Plakatgesetzes zu einer Geldstrafe verurteilt worden, weil er in zwei Fällen in Halle je ein Plakat — Einladung zur Versammlung der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen — ohne polizeiliche Erlaubnis ausgehängt habe. Das Landgericht ging davon aus, daß es nicht darauf ankomme, daß es sich hier um eine Anknüpfung über eine gesetzlich nicht verbotene Versammlung und somit um ein zum öffentlichen Ausstellen, Anheften oder Aufhängen durch § 9 zugelassenes Plakat handle. Zum Anhängen oder Aufheften (Aufhängen) in einer Gastwirtschaft, d. h. einem öffentlichen Orte, hätte er trotzdem nach § 10 erst die polizeiliche Erlaubnis haben müssen. Dem der § 9 erlaube nicht ohne weiteres, daß jemand die dort näher bezeichneten Plakate öffentlich anschlagen, anheften oder ausstellen dürfe, sondern er verbiethet generell das öffentliche Anschlagen usw. von Plakaten mit einem anderen Inhalt, als den dort aufgeführten.

Der einzigen Tagen gelangte vor dem Kammergericht die Revision des Verurteilten zur Verhandlung. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Siebenschütz, wachte sich schon gegen die Begründung des Urteils durch das Landgericht. Die Aufhebung des Landgerichts würde zu den ungeheuerlichsten Konsequenzen führen. Zunächst wäre das Unnütze heraus, daß selbst amtliche Bekanntmachungen öffentlicher Behörden (§ 9 Absatz 2) nur mit polizeilicher Genehmigung angeschlagen und angeheftet werden dürfen. Und dann hätte danach andere Plakate, als § 9 Absatz 1 nennt, auch mit polizeilicher Erlaubnis niemals angeschrieben werden. Eschließungs müßten dann z. B. die Anzeigen für allein während junge Mädchen, welche sich in allen Eisenbahnzügen und auf allen Bahnhöfen befinden, befolgt werden, denn sie wären selbst mit polizeilicher Genehmigung niemals an öffentlichen Orten statthast. Dasselbe würde zutriften auf alle möglichen Anzeigen, die ein Verbotnis nicht Zeit geworden seien. Der Anwalt führte eine ganze Anzahl an und nannte auch die Anzeigen der Unfall-Kationen. Eine weitere Konsequenz wäre, daß alle Plakate nur mit polizeilicher Genehmigung angeschrieben und angeheftet werden dürften, also auch wenn sie nichts anderes anzeigten, als Nachrichten für den gewerblichen Verkehr, Vergewissungsanzeigen, Ankündigungen über gestohlene oder gestohlene Sachen usw. Alle Plakate in Gastwirtschaften über Bier, Wein, landwirtschaftliche Maschinen, Gelegenheiten, Wadereisereisen usw. usw. bedürften der polizeilichen Genehmigung, ebenso die Plakate in den Eisenbahnen, Straßenbahnen usw., obwohl dafür niemals eine Genehmigung eingeholt werde. Unser ganzes Plakatwesen beruhte auf einer Basis, die nach der Aufhebung des Verbotens von Grund aus ungesetzlich wäre. Und es werde danach juristisch vor den Augen der Behörde und mit Genehmigung der Polizei gegen die § 9 und 10 verstoßen.

Selbst die Behörden wollten also die Konsequenzen nicht ziehen. Das gewerbliche und öffentliche Leben verträge sich nicht mit dem altes Gesetz, und wenn die Auslegung des Landgerichts vom Kammergericht aufrechterhalten werden sollte, würde es zu einem Zweikampf kommen zwischen den Bedürfnissen des Lebens und dem Gesetz, wobei das Gesetz sicher unterliegen würde.

Das Kammergericht verwarf die Revision d Angeklagten: Die große Bedeutung der Frage für den gewerblichen Verkehr sei vom Senat nicht verkannt worden. Gewiß sei es richtig, daß § 9 einen statthändigen Standpunkt betrete und allerer unterlege, was nach dem heute herrschenden Verlehr allgemeine als erlaubt angesehen werde. Daraus folge aber nur, daß der Verlehr seitdem gewachsen sei. Der Richter könne aber nicht ein ein mal vorhandenes Gesetz nach dem Verlehr um modeln. Es müsse bei der Vorentscheidung bleiben.

Mit jener ungeheuer hohen Strafe für einen Irrtum die das hiesige Schöffengericht wegen der irrtümlichen Namensuntzeichnung über den Genossen Holzappel verhängte, hatte sich am letzten Sonnabend die Strafkammer als Berufungsinstanz zu beschäftigen. Genosse Holzappel ist unehelich geboren, sein Vater erkannt erst in Holzapfels 21. Lebensjahr beim Pfarrer protokolllarisch d Vaterchaft an. Holzappel behielt aber, da im Kirchenbuch keine Änderung vorgenommen worden war, den Namen seiner Mutter bei. Die Magdeburger Polizei verlangte indes, daß er sich nach seinem Vater Henneberg nennen sollte. Obwohl er der Polizei gegenüber erklärte, dazu nicht verpflichtet zu sein, erfüllte er das polizeiliche Verlangen. Nur einmal, am 22. August dieses Jahres, hatte er in Drange der Geschäfte eine Eingabe an die Polizei mit „Holzapfel“ unterzeichnet, weshalb er zu 150 Mark Geldstrafe oder 15 Tagen Haft verurteilt wurde. Von dem Verteidiger, Rechtsanwalt Landsberg, wurde auf das alte preussische Landrecht hingewiesen, wonach es Pflicht des Pfarrers sei, bei unehelich Geborenen deren natürliche Eltern später heiraten, eine entsprechende Aenderung im Kirchenbuch vorzunehmen. Im vorliegenden Falle sei dies nicht geschehen. Auch sei nach dem Urteil des Kammergerichts die Verurteilung vom 15. April 1822 in diesem Falle nicht anwendbar. Der Staatsanwalt beantragte 10 Mark Geldstrafe. Das Gericht beschloß, das Urteil am 1. Dezember zu verkünden.

Eine Stadtverordneten-Sitzung findet in dieser Woche nicht statt.

Städtische Beihilfe zur Unterhaltung einer Bibliothek. Nach einem Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung vom 6. Oktober 1904 wird dem städtischen Bezirksverein Budau seit 1. April 1905 eine jährliche Beihilfe von 500 Mk. zur Unterhaltung und Ausbarmachung seiner Bibliothek gewährt. Da diese Beihilfe, nach Ansicht des Vorstandes des Vereins, nicht ausreicht, hat der städtische Bücherei-Ausschuß eine Erhöhung der städtischen Beihilfe von 500 Mk. auf 800 Mk. jährlich befristet. Der Magistrat ersucht die Stadtverordneten in einer Vorlage, dieser Erhöhung der Beihilfe zuzustimmen.

Weitere Anwendungen an das Kaiser-Friedrich-Museum. Der Magistrat ist in der Lage, wieder von einigen erheblichen Anwendungen für das neue Museum berichten zu können. Herr und Frau Stadtrat Strauß haben einen kleinen Lesesaal in hervorragender Weise ausgestattet und mit einer Bibliothek ausgestattet. Außerdem haben die Genannten eine Sammlung von 176 eingerahmten Handzeichnungen und Nachrichten hervorragender Künstler des 19. Jahrhunderts gestiftet. Der Wert dieser Anwendungen beträgt circa 30 000 Mark. Sieben weitere Stiftungen im Gesamtwerte von 59 000 Mark sind ebenfalls von wohlhabenden Mitbürgern der Stadt Magdeburg dem Museum zuteil geworden.

Unzuverlässige Wettervorhersage. Der staatliche Wetterdienst, den der Minister v. Podbielski zur Unterstüzung der Landwirtschaft eingeführt hatte, hat mit dem 15. November seinen Winterschlaf begonnen. Gemäß den Vorhersagen, mit denen er begründet wurde, hätte er alle bisherigen Wetterprognosen weit übertraffen müssen. Leider haben sich aber diese Voraussetzungen während der 5 monatigen Dauer seines Wirkens weder im Osten, Westen oder Süden noch in Mitteldeutschland bestätigt. Es ist eben gekommen, wie erfahrene Meteorologen, welche die Ungünstigkeit der täglichen Wetterkarten für die Voraussetzungen der Witterung genügend kannten, vorhergesagt haben. Auch der Nutzen dieser Wetterkarten für das große Publikum ist fast gleich Null, da es mit ihnen nichts Rechtes anzufangen weiß. Jedenfalls sind die Urteile unabhängiger Sachleute über die Erfolge des staatlichen Prognoseendienstes durchaus ungünstig, ja, manche so schärf, daß sie sich in der Zeitung nicht wiedergeben lassen. Die Prognosen, welche für die Rheinprovinz das meteorologische Observatorium in Aachen während der 5 Monate täglich ausgegeben hat, wurden von privaten Beobachtern mit dem wirklichen Wetter systematisch verglichen. Dabei wurde nun festgestellt, daß nur in den seltensten Fällen die Wettervorhersagen richtig seien. Für Magdeburg wäre ein ähnlicher Vergleich wohl um nichts anders ausgefallen.

Zum Streit bei Mundlos u. Co. erhalten wir folgenden

Zusatz: In Nr. 274 Ihrer Zeitung bringen Sie über den Streit in der Nähmaschinenfabrik von S. Mundlos u. Co., Magdeburg-Neustadt, Mitteilungen, die wir Sie bitten durch nachstehendes richtigzustellen.

Ihr Bericht lautet: „Von den 77 Schloßern sind bis heute ganze zwei Mann arbeitswillig geworden und weshalb; der Vater des einen ist seit 20 Jahren, der Vater des andern seit 24 Jahren in dem Betrieb des Herrn Krendt beschäftigt. Beide sollten entlassen werden, wenn ihre Söhne nicht sofort zur Arbeit zurückkehrten. Das ist die Erklärung, die beide ihren streitenden und ausgeperrten Kollegen gaben.“

Mit diesen beiden, die angeblich entlassen werden sollten, können nur wir Unterzeichnete gemeint sein, da unsere Söhne anfangs nicht in den Streit getreten waren, aber nach kurzer Zeit die Arbeit wieder aufgenommen haben. Die Wiederaufnahme ist allerdings durch unsern Einfluß erfolgt, weil wir nicht wünschten, daß unsere Söhne ohne eine begründete Ursache ihre Arbeit verlassen und erwerbslos werden. Dagegen erklären wir ausdrücklich, daß weder von seiten unserer Arbeitgeber, noch von anderer Seite irgendwelche Beeinflussungen auf uns bezüglich unserer Söhne stattgefunden haben. Infolgedessen ist es falsch, daß wir hätten entlassen werden sollen, wenn unsere Söhne nicht sofort zur Arbeit zurückkehrten. Folglich ist es auch unmaßgebend, daß wir die in Ihrem Bericht uns zugeschriebene Erklärung unserer Kollegen abgegeben haben.

Hochachtungsvoll

Wilh. Mansfeld. A. Täger.

P. S. Da auch ich einen Sohn in der Fabrik von S. Mundlos u. Co. habe, der die Arbeit nachträglich wieder aufgenommen hat, schreibe ich mich vorstehenden Erklärungen in allen Punkten an.

Friedrich Heinrich.

Wie uns von der Streitleitung hierzu mitgeteilt wird, ist vor ihr eine solche Behauptung gar nicht aufgestellt worden, sondern, wie aus dem Artikel ersichtlich ist, von den Söhnen selbst. Wir wollen nicht hoffen, daß zu allem, was die armen Kerle seitens ihrer Eltern nun schon erdulden mußten, auch noch andere Bestrafungen sich hinzugesellen. Wir überlassen es jedem, sich zu denken, was er will bei der Erklärung, daß auf die Väter nicht der geringste Einfluß ausgeübt sei; wir wollen jedoch bemerken, daß die vorstehende Mitteilung mit Schreibmaschine geschrieben ist, die doch jedenfalls im Bureau des Herrn Krendt ihren Platz hat.

**Meine Chronik.**

**Abend vor der Strafkammer.**

Die Verhandlung gegen den Hauptmann Voigt von Köpenick wird, wie man hier festhält, vor der dritten Strafkammer des Landgerichts 2 Berlin (Vorstehender Landgerichtsdirektor Dieß) stattfinden. Die Eröffnungskammer hat am Sonnabend in diesem Sinne entschieden und die Verweisung vor das Schwurgericht abgelehnt. Der weltberühmte Hauptmann wird also wegen Raubes nicht angeklagt werden.

**Des Hauptmanns von Köpenick Epigonen.**

Als am Dinstagmorgen in Fehde einige Leute beim Kartenspiel saßen und infolge des Martes größere Summen vor sich liegen hatten, erhob sich plötzlich vom Nachbartsche ein Mann, der dem Spiel bis dahin interessiert zugehört hatte, stellte sich den verblüfften Spielern als Kriminalbeamter vor, notierte die Namen der Beteiligten und konfiszierte das Geld. Doch war er großmütig genug, den Erstanten zu eröffnen, daß er, da sie nicht fluchtverdächtig seien, von einer Verhaftung Abstand nehmen wolle; weiteres würde ihnen vom Rathaus mitgeteilt werden. Dann verließ der „Kriminalbeamte“ mit dem Geld in der Tasche das Lokal. Die Geprüllten warteten auf Nachricht „vom Rathaus“ noch heute. Ganz Paris lacht über den Streich dreier Journalisten, die in einer der letzten Nächte die Bastion 57 am Boulevard Lannes inspizierten und mit allen militärischen Ehren empfangen wurden, weil man einen von ihnen für den Unterstaatssekretär im Kriegsministerium Cheron hielt, der in letzter Zeit mehrere solcher unerwarteten Inspektionen vollzogen hat.

**Ein aufregender Vorfall.**

In dem Berliner Personenzug, der um 1/4 vor 12 in Köln eintrifft, ereignete sich vor einigen Tagen auf offener Strecke unweit Langenfeld ein schreckenregender Vorfall. Plötzlich öffnete sich die linke Tür eines Abteils, an die sich ein neunjähriges Mädchen gelehnt hatte. Die Tür zog das Kind, da es sich an Fensterriemen festklammerte, mit hinaus und so schwebte es frei an der Seite des dahinebraufenden Zuges. Im Abteil, wo sich auch die Mutter des Kindes befand, waren die Fahrgäste vor Schrecken gelähmt. Schließlich schwand dem Mädchen die Kraft, es ließ den Atem los und fiel zur Erde. Erst einige Zeit nach dem schrecklichen Vorfall, als der Zug bereits eine größere Strecke zurückgelegt hatte, zogen die Insassen des Abteils die Notbremse. Der Zugführer ließ den Zug wieder zurückfahren, bis man das Kind auf dem linken Gleise fand. Es war verhältnismäßig mit geringen Verletzungen davon gekommen.

**Wenn ein neuer Bahnhof eröffnet wird.**

Ein interessantes Schauspiel wird sich in der Nacht vor der Eröffnung des neuen Hamburger Hauptbahnhofs beobachten lassen. Nicht weniger als 2000 Mann werden bei der Fackelbeleuchtung tätig sein, um die Verlegung der Schienen vorzunehmen. Die Eröffnung findet am 5. Dezember statt.

**Studienhalber im Gefängnis.**

Frau Dr. Anita Augsburg erklärte, daß sie, wenn die Revision gegen das Urteil des Hamburger Landgerichts erfolglos sein sollte, die ihr auferlegte Geldstrafe von 200 Mark nicht zahlen, sondern dafür lieber 20 Tage Haft „abmachen“ will, um das Leben im Gefängnis kennen zu lernen.

**Eisenbahnunglücksfälle.**

Auf Bahnhof Schöna u. h. infolge unrichtiger Weichenstellung ein Arbeitszug auf einen Güterzug. Der Arbeitszug entgleiste. Die im Mannschaffswagen befindlichen Leute wurden mit großer Wucht gegen die Vorderwand geschleudert. Dabei brach der Arbeiter Pantel das Genick. Er war sofort tot. Die Arbeiter Brüchert und Külling trugen lebensgefährliche Kopfverletzungen und Gehirnerschütterungen davon. Mehrere Arbeiter wurden leicht verletzt. Am Sonnabend abend 7 Uhr wurde beim Haltepunkt Dorotheendorf ein Fuhrwerk von einer auf der Fahrt nach Poremba befindlichen Lokomotive überfahren. Hierbei wurden der Knecht Klensja schwer und der Kutscher Buchelt leicht verwundet. Der Sohn des Buchelt, Johann, wurde getötet. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich zwischen York und Leeb's, indem ein Schnellzug in einen Güterzug fuhr; mehrere Personen sollen dabei ums Leben gekommen sein.

**Indianergeschichten.**

Zwölf Schüler einer Mittelschule in Mannheim hatten sich verabredet, zusammen nach Amerika zu reisen, um dort Abenteuer mit den Indianern zu bestehen. Neun davon ersahen aber schon auf dem Hauptbahnhof Neue, die übrigen drei dampften ab. Aber bereits in Wingen nahm die Tour ein Ende. Einer der unternehmenden Jungen reifte im Vertrauen auf seine knippenhafte Figur auf ein Kinderbillet. Es gab Anstand, die drei Abenteuerer wurden dem Stationsvorstand in Wingen vorgeführt, und dieser zog telegraphisch Erkundigungen in Mannheim ein. Die Europäer hielten bereits wieder ihren Einzug ins Vaterhaus.

**König und Königstochter.**

Der Prinzessin Luise von Koburg hat König Leopold von Belgien den Vorschlag gemacht, eine Villa an einem bestimmten Orte zu bewohnen, wogegen er sich verpflichtet, alle Ausgaben der Prinzessin zu bestreiten; Hauptbedingung sei jedoch, daß die Prinzessin aushöre, ihre jetzige Lebensweise fortzusetzen. Die Prinzessin soll das Angebot abgelehnt haben, obwohl sie sich in mäßigen finanziellen Verhältnissen befindet.

**Liebes- und Ehe tragödien.**

Der Fabrikarbeiter Schödt in Ludwigschafen tötete durch Messerstiche seine frühere Geliebte, die Kellnerin Jahnacker, als diese ihm ein Glas Bier vorsetzte. Der 27jährige Phlogograph Reinhardt aus Halle tötete seine Geliebte, die Kuparbeiterin Ubracht in deren Wohnung in der Klosterquergasse zu Chemnitz durch einen Schuß in die Schläfe und jagte sich dann selbst eine Kugel in den Kopf. Ein Schriftfeger in Düsseldorf feuerte fünf Revolvergeschosse in der belebtesten Promenade auf seine Geliebte, ohne diese zu treffen. Auch der Versuch, sich selbst zu erschießen, mißlang. Weil sie von dem Geliebten nicht lassen wollte, vergiftete sich die 22 Jahre alte Schlichtermamsell Anna Meier in Berlin mit Ljöl, nachdem sie bereits zweimal ohne Erfolg einen Selbstmordversuch unternommen hatte. Unter schweren Vergiftungserscheinungen erkrankte in Stade eine aus drei Kindern und den beiden Eheleuten bestehende Arbeiterfamilie. Der von dem Ehemann herbeigerufene Arzt stellte sofort Vergiftung der ganzen Familie fest und veranlaßte ihre Ueberführung in das Krankenhaus. Der Ehemann wurde unter dem Verdachte des versuchten Giftmordes an seiner

Familie verhaftet, die im Ganzen vorgeschickten Thronen wurden beschlagnahmt. Zwischen den Eheleuten soll es in letzter Zeit wiederholt zu Zwistigkeiten gekommen sein. Ein blutiges Drama spielte sich dieser Tage in B r o o l y n ab. Der Italiener Gustav Sylvester hatte sich mit einer Landsmännin, der hübschsten Italienerin Josephine Pinew, verheiratet. In einem Restaurant fand die Hochzeitfeier statt. Als die Lustigkeit der Gäste den Höhepunkt erreicht hatte, fielen plötzlich mehrere Revolvergeschosse, ohne daß man in der Aufregung erkannte, wer die Schüsse abgegeben hatte. Der junge Ehemann und seine Frau wurden lebensgefährlich verwundet und starben bald nach der Einlieferung in das Krankenhaus. Ferner wurden zwei Gäste tödlich getroffen, während eine Frau und ein Kind leicht verletzt wurden. Man glaubt, daß es sich um ein Eifersuchtsdrama handelt. Dem Täter gelang es, unbehindert zu entkommen.

**Feuer auf einem Kriegsschiff.**

Aus T o u l o n wird gemeldet: Am Sonntag abend brach an Bord des Torpedoschiffes „Algeiras“ eine große Feuersbrunst aus. In wenigen Augenblicken stand das ganze Schiff in Flammen. Die im Innern schlafenden Kadetten und Matrosen konnten nur mit knapper Not ihr Leben retten, indem sie über Bord sprangen. Trotz schnellen Eingreifens der Feuerwehre gelang es nicht, den Brand zu löschen. Das Schiff wurde vollständig zerstört. Ein geladener Torpedo, der zu einer Lebung vorbereitet war, explodierte und richtete an Bord große Verheerungen an. Vier Torpedoboote, welche sich in der Nähe des brennenden Schiffes befanden, mußten unter großer Gefahr weggeschleppt werden. Das Material, welches sich an Bord befand, ist vollständig vernichtet; man ist jedoch überzeugt, daß Menschenleben nicht zu beklagen sind.

**Ein Sturz des Besubkraters.**

Ein beträchtlicher Teil des Nordkraters des Vesubs ist nach Mitteilungen des Professors Matteucci von dem Vesub-Observatorium Sonnabend nachmittags eingestürzt. Der Einsturz war von leichter Erdstößen und Aschenregen begleitet. Die an einzelnen Orten erfolgenden Einstürze dauerten am Nachmittag noch fort, jedoch liegt kein Grund zur Beunruhigung vor.

**Erdbeben.**

Von gewaltigen Erdbeben in der Südsee kommt jetzt eine Nachricht über den Umweg von Britisch-Kolumbien. Nach einer New-Yorker Depesche aus Victoria in Britisch-Kolumbien wird von einem dort beobachtet eingetroffenen Dampfer berichtet, daß in der Südsee ein schweres Erdbeben und Sturmfluten stattfanden. In Deutsch-Mexiquina sei der Schaden sehr erheblich. Viele Eingeborene haben ihr Leben verloren, und die Berge zeigen große Risse.

**Kleine Tageschronik.**

Aus P o s e n wird unterm 24. November gemeldet: Um Mitternacht und um 1/3 Uhr früh wurden auf die beiden Militärposten des Forts Brunnitz scharfe Schüsse abgegeben und dabei einem Posten der Helm durchlöcher. Die Litter entliefen unersaunt. Die Strafkammer in Düsseldorf verurteilte den Chauffeur Hubert Birken aus Duisburg, der am 28. Mai bei Neuf mit einem Automobil in eine katholische Prozession hineinfuhr und hierbei ein junges Mädchen tödete, zu 3 Monaten Gefängnis. Das Schwurgericht in Würzburg verurteilte die Güterführerin Frau Kaiser, die ihren eignen 6jährigen Knaben in grausamster Weise zu Tode gemartert hatte, zu 6 Jahren Zuchthaus. Der Direktor der galizischen Rapphtha-Aktiengesellschaft Adamowitsch und seine Frau wurden am Sonntag in ihrer Wohnung zu Vorislaw (Galizien) durch eine Gasexplosion getödtet. Auf offenem Felde, außerhalb Mailands wurde mit einem Revolveranschuss im Kopfe die Leiche eines Mannes aufgefunden, die man als die des 24jährigen Wilhelm Meißner aus Wittenberg erkannte. Anfänglich wurde Selbstmord angenommen, jedoch mehren sich Anzeichen, die auf Raubmord deuten.

**Letzte Nachrichten.**

\* P o s e n, 26. November. In Godziejewo marschirten die Schulkinde, die am Schultreik beteiligt sind, in geschloffenem Zuge zu einem Heiligenbilde, an dem die Dorfbewohner bereits Aufstellung genommen hatten. Der Lehrer Scholz wurde hier angegriffen und konnte sich nur mit dem Revolver in der Hand der Angreifer erwehren. Der Gendarm des Ortes wurde beschossen und mit Kot und Steinen beworfen. Er war gegenüber der Menge machtlos. Die Ortspolizeibehörde, die der Gendarm um Hilfe ersuchte, ließ ihn völlig im Stich, da sowohl der Gemeindevorsteher als auch die Schöffen selbst Polen sind und ihre Kinder sich am Schultreik beteiligen lassen. So lassen sich hakatische Blätter melden. In Wahrheit wird's ganz anders gewesen sein.

H d. M ü n c h e n, 26. November. In der Nacht zum Sonntag entstand in der Wirtschaft „Weißes Kopf“ in einer Vorstadt eine große Kauferei. Zwei Tagelöhner wurden durch mehrere Messerstiche lebensgefährlich verletzt, auch andere erlitten mehr oder weniger schwere Verwundungen. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

H d. B ü r i c h, 26. November. Eine von etwa 7000 Angestellten und Arbeitern der Bundesbahnen besuchte Versammlung stellte an die Verwaltung das Verlangen auf Gewährung einer Teuerungszulage und auf Revision der Arbeitszeit.

H d. G e n u a, 26. November. Die Polizeibeamten des Güterbahnhofs beschloßen, ihre Tätigkeit bei der Zollabfertigung einzustellen, wenn die Regierung nicht ihren Forderungen entgegenkomme.

H d. N e w - Y o r k, 26. November. In Hamilton kam es zwischen Miliztruppen und Streikenden zu einem Zusammenstoß, wobei die Truppen von der Waffe Gebrauch machen mußten. Wie verlautet, wurden 50 Personen verwundet.

**Vereins-Kalender.**

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten 5 Pf. die Zeile. Bei Zusendung von Manuskripten für diesen Teil muß stets der dafür zu entrichtende Betrag beigefügt werden. Unberechtigt erfolgt keine Aufnahme. Die Notizen dürfen nur kurze Hinweise auf Versammlungen, Uebungsstunden etc. enthalten. Zugabe die „Lagerbestimmung“, „Erscheinen notwendig“ u. dergl. werden geizigen.

**Arbeiter-Gesangverein Freundschaft, Neue Neustadt.**  
Heute Montag abend Uebungsstunde bei Kästler, Fabrikstraße. 353

**Arbeiter-Gesangverein Subenburg u. Sängerienechor.**  
Uebungsstunde Montag abend 8 1/2 Uhr, Theaterstraße 8 Uhr, bei Albert Raumann („Deutscher Hof“). 351

**Burg, Lohndreher-Verein.** Dienstag den 27. November Versammlung bei A. Chemnitz. 352

**zum Streit bei Mundlos u. Co.** Am Freitag hatte wieder eine größere Zahl der Ausgesperrten die Aufforderung erhalten, zur Arbeit zurückzukehren. Sie verweigerten ihre Abtrünnigen Kollegen hier von und von der Wahl einer Deputation, welche der Firma die Nachricht bringen werde, daß die Bestellen eine Arbeitsaufnahme vor dem allgemeinen Friedensschluß für zwecklos hielten. Das ist, wie gesehen. Die beiden Inhaber waren nicht anwesend. Herr M u n d l o s junior und Werkführer Lindenber g beantworteten dies Zeichen der Solidarität mit folgender Erklärung: „Sie möchten ihren Auftraggebern mitteilen, die Firma habe bis Dienstag morgen Bedenkzeit gegeben.“ Das heißt mit anderen Worten, sie hält die Leute für denart schmutzige Charaktere, daß sie Montag nachmittags ihre Streitunterstützung holen, um dann am Dienstag früh ihren Wiltkämpfern in den Rücken zu fallen. Eine solche Moral, ein solcher Appell an die Lumpenhaftigkeit der Arbeiter findet glücklicherweise nur noch in seltenen Fällen Widerhall. Wäre es anders, wäre die Arbeiterchaft wirklich derart eheles, die Fabrikpächter könnten nicht so beruhigt dem Treiben „ihrer Leute“ zusehen. Das ist aber der Geist, der bei Mundlos u. Co. bisher herrschte. Man hält die Arbeiterchaft für so tiefstehend, daß man ihnen ruhig derartige Beleidigungen ins Gesicht schleudert, die wieder in der Verarmung die hellste Empörung ausflammen ließ. Heute sucht die Firma in Inzeraten

Gewandte Schloffer für dauernde Beschäftigung. Bisheriger Akfordberdienst 50 bis 60 Pf. sündlich.

Sie hat auch Ursache dazu, denn sie wird, wenn sie Frieden schließt, auf eine Anzahl Leute verzichten müssen, die nicht mehr warten wollten, bis es der Firma gefällt, durch anständige Zugeständnisse den Konflikt zu beenden. Das Inzerat ist sehr vorsichtig. Es verlangt wichtige Leute, ohne einen Verdienst zu versprechen. Es verweist nur auf einen Verdienst von 50 bis 60 Pf., der erreicht sein soll. Wir haben Ursache, dies zu ergänzen. Nur ein Schloffer, der nicht streikt erreichte 60 Pf., nur ein Bruchteil erreichte 50 Pf., der übrige Teil blieb unter 50 Pf., und zwar so weit, daß er wochenlang gar keinen oder nur 6 oder 7 Mark Verdienst aufwies. Und das sind eingearbeitete Leute, von denen jeder, wenn er bei Mundlos anfing, erst noch einmal eine drei-, vier- und mehrmonatige Lehrzeit durchmachen mußte. Was wollen da die Arbeitswilligen verdienen, die ihre Judasdienste in der Regel nur deshalb anbieten, weil ihre Arbeitsleistung die Zensur „miserabel“ verdient. Deshalb ist die kämpfende Arbeiterchaft nach wie vor guten Mutes, um so mehr, als sämtliche Beuten der Lokalschutz von der nächsten Woche ab um 1 Mark erhöht wird und bei noch längerer Dauer der Bewegung eine nochmalige Erhöhung stattfinden soll mit Rücksicht auf die Teuerungsverhältnisse der jetzigen Zeit.

**Ein Schmutzian.** In nichtöffentlicher Sitzung verhandelte am Sonnabend das hiesige Schöffengericht wegen Erregung eines öffentlichen Aergernisses und Beleidigung gegen den Arbeiter Karl Weichmann hier, geboren 1859. Der Angeklagte befand sich am 22. September d. J. in der Nähe der Jakobikirche und war wohl etwas angegriffen. Als eine anständige Frau vorüberging, rief er ihr eine äußerst unzüchtige Redensart zu. Passanten, die ihren Unwillen darüber äußerten, wurden von dem Howdy ausgeschimpft. Nachdem dieser Vorfall vorüber war, suchte sich der Angeklagte ein neues Objekt für seine Neheiten. Ein gelähmter Herr wurde ohne jeden Grund von ihm mit schändlichen, beleidigenden Neubezügen überschüttet. Jetzt wurde ein Schutzmann herzugezogen und der Mißliebige entfernt. Das Urteil lautete auf 6 Wochen Gefängnis und Publikationsbefugnis.

**Als Schneenablageplätze** werden für den kommenden Winter zur Verfügung gestellt: die Sternwiese, das Elsvorland am Kleinen Stadtmarsch zwischen der Eisenbahn und dem ehemaligen Müchbieterschen Garten, das Ackerstück zwischen der Klinkte und dem Feldwege am Leinsdorferwege, das Ackerstück hinter dem Schlacht- und Viehhofe zwischen der Eisenbahn und der Sophendobelenstraße, der Weideplatz gegenüber dem Schützenhause Neustadt am linken Ufer der Schrote, der Weideplatz zwischen der Rothenseer- und der Rogäckerstraße (nur im Notfall bei großem Schneefall), die Elbe vor der südlichen Ecke der Zitadelle aufwärts bis zur ehemaligen Schleiße.

**Die blaue Postkarte.** Die früheren Ortspostkarten, die von der Reichspost durch Abdruck eines 3-Pfennig-Wertstempels in 5-Pfennig-Postkarten umgewandelt worden sind und von den Postanstalten jetzt mit Vorzug vor den gewöhnlichen gelben Postkarten an den Posthäkern verkauft werden müssen, werden voraussichtlich Ende dieses Jahres aufgebraucht sein. Hiernach werden in kurzer Zeit diese eigenartigen und besonders in Sammlerkreisen sehr begehrten Postwertzeichen aus dem Postverkehr verschwinden. Die letzten Spuren der einst so beliebten blauen Ortspostkarte. Wie es übrigens heißt, soll der Verbrauch an Postkarten im Reichsbereich seit der Erhöhung der Ortstaxe ganz erheblich herabgegangen sein; es soll sich hierbei um einen Minderverbrauch von vielen Millionen handeln, der auch auf die eckmäßigen Einnahmen der Reichspostverwaltung in den letzten fünf Monaten nicht ohne Einfluß geblieben ist.

**Eine hübsche erregende Verhaftung** erfolgte am Sonnabend abend 10 1/2 Uhr am Polizeinehmerhäuschen zwischen der Boll- und der Langen Straße. Ein zierlich 20jähriger Arbeiter zerrte dort ein junges Mädchen, zu der er Beziehungen hatte, vom Hintereingang eines Straßenbahnwagens herunter und versuchte, sie vor den Wagen zu werfen. Als ein dort postierter Schutzmann hinzuplitzte, um das Attentat zu verhindern, zog der Unmenschen sein Messer und ging damit auf den Schutzmann los. Dieser mußte schließlich blaufahren, um sich des aufgeregten Menschen zu erwehren. Mit Hilfe eines zweiten Schutzmannes gelang es, den Verruchten zu fesseln und unter Begleitung zahlreicher Passanten nach der Weinstraße zu bringen. Auf dem ganzen Wege dahin brüllte der Festgenommene, als wenn er am Spieße stecke.

**Unfall.** Der Dreher Robert Linnme aus Sudenburg zog sich am Sonnabend in der Fabrik von Köhlig u. König bei der Arbeit eine schwere Verletzung an der linken Hand zu. Er wurde dem Sudenburger Krankenhaus überwiesen.

**Wider den Alkohol** richtet sich ein neuer Erlass des Ministers der öffentlichen Arbeiten zur Ergänzung der Unfallverhütungsvorschriften. So enthält ein Abschnitt mit der Ueberschrift „Nüchternheit“ folgenden Wortlaut: „Das Mitbringen von Schnaps und schnapsähnlichen Getränken in den Dienst ist sämtlichen Bediensteten bei Strafe verboten. Allen im Betriebsdienste, einschließlich der im Fahr-, Rangier- und Bahnbewachungsdienste tätigen Beamten, Hilfsbeamten und Arbeitern, ferner allen im Wahnfreigehäftens-, Portier- und Wächterdienst beschäftigten Bediensteten ist der Gebrauch alkoholhaltiger Getränke jeder Art während des Dienstes unter sagt. Betrunkene oder durch Alkoholgenuß geschwächte Personen dürfen die Betriebs- und Arbeitsstätten weder betreten noch sich dort aufhalten.“

**H. Esders & Co.**  
Magdeburg, Breiteweg 45-47

**Abteilung Berufskleidung**

- Maschinenanzüge in Baumwolle, Halb-  
leinen, Röber und Pilot, 3.30, 3.90,  
4.50 bis 6.—
- Arbeitsblusen, blau-weiß gestreift, nur  
beste Qual., 1.90, 2.50
- Sedertosen, dunkel gestreift, 1.95,  
2.75, 3.50, 4.50
- Mantelherbstosen 3.50, 4.50, 5.50,  
6.—, 6.50
- Mantelherbstosen, gefüttert, 8.—
- Manchetterweste 2.50
- Zwischosen 1.75, 2.75, 3.50
- Zwischosen, gefüttert, 4.75
- Braune Lederhosen 2.50, 3.50,  
4.50
- Weißlederhosen 1.95, 2.75, 3.75
- Pilot-Hosen 3.75
- Samt-Hosen 1.90, 2.50
- Samt-Becken 4.75
- Uniform-Hosen 4.50, mit Weste 45.—
- Drell-Zoppen 2.50, 3.50
- Militär-Drellhose 2.75
- Drell-Hosen 1.75
- Militär-Drellhosen 2.50
- Waler-Rittel 1.95, 2.50
- Waler-Hosen 1.50
- Scher- und Messerwerkzeug 2.50,  
2.75
- Fleischer-Jacken in Satin und Pite  
3.50 bis 5.50
- Koch- u. Konditorjacken 3.25, 3.75
- Hosen 3.50
- Friseur-Jackets 2.75, 3.50
- Schürzen 0.75
- Saarschneidmantel 3.25
- Koch- und Konditor-Mützen
- Kellner-, Fleischer-, Konditor- und  
Diener-Schürzen in großer Auswahl  
und jeder Preislage.

# BARASCH 90 WOCHE

Pfg.

Wir veranstalten von  
**Donnerstag den 22. bis Donnerstag den 29. November**  
 einen

## Sonderverkauf von 90 Pf.-Artikeln

in allen Abteilungen

**90 Pf.**

**Geschenk-Karton**  
 mit 2 oder 3 Stück  
 eleganter Toilette-seiten

6 Knäuel Knüpfgarn weiß, creme und rot  
 Eckgarderobe imitiert Buchbaum, mit 10 Haken  
 Manicure-Garnitur 5teilig, in Samt-Etui  
 Blechfiguren mit Uhrwerk, Clowns, Automobil, Karussell u.  
 6 Paar Tassen echt Porzellan, mit Goldrand  
 1 Paar Hosenträger musterfertig, mit Material  
 2 Meter Möbelkörper hell und dunkel  
 12 Buchstaben-Taschentücher für Kinder  
 6 Stück Korsettschoner weiß oder farbig

**90 Pf.**

**2 Salz- und Mehl-Nesten**  
 Steingut, blau Zwiebel

**Zur Schuhpflege:**  
 1 Blankbürste, reine Borsten,  
 1 Schuhpolierwachs, 1 Schuhbürste,  
 1 Cremebürstchen u. 1 Dose Schuhcreme (Bernolin)

2 Tischläufer u. 50 Stück Servietten aus Krepppapier  
 Damen-Samt-Pantoffel mit Ledersohle  
 1 Satz Maschinenstüpe 6 Stück  
 1 Meter Blusenamt  
 Damen-Uhrkette lang, 18 Karat, Gold-anlage, mit modern. Schieber  
 6 Batist-Taschentücher mit haarer Kante  
 Rauch-Service mit maholm, 3teilig  
 Kinder-Kapotte Plüsch, warm gefüttert  
 3 Meter Crinon-Plüsch ca. 17 cm breit  
 1 Paar Damen-Spitzen-Handschuhe weiß und schwarz

**90 Pf.**

**13 Stück frische Eier**  
 zum Frischen und Kochen

**1 Flasche Zimmer-Parfüm**  
 und  
**1 Zerstäuber**

**90 Pf.**

**Wand-bild**  
 unter Glas mit moderner Rahmen  
 Gold- oder Eisenornat

Stehbild mit eleganten Metallrahmen  
 Seiden-Jabots mit Applikation und Schlingen  
 1 Paar Herren-Socken reine Wolle, gewebt, ohne Naht, mit doppelter Ferse und Spitze  
 Saffranke mit veredeltem Deckel und Beutel  
 3 Meter prima Hemdenamt  
 Weiße Perl-Handschellen mit und ohne Öhrchen  
 Zigaretten-Etui Metall, verfilbert, mit modern. Verzierung  
 Ascheimer mit Mäuschenrelief  
 2 weiße Tischtücher Einzelflächer

**90 Pf.**

**Mettwurst**  
 ohne Bratenspeizer ca. 450 Gramm

**90 Pf.**

**Seidene Tändelschürze**  
 mit geschöpften Franzen

**90 Pf.**

**2 Dosen feinste Oel-Sardinen**

**90 Pf.**

**1 Meter Seidenstoff**  
 für Blusen und Kleider reine Seide

**90 Pf.**

**Werkzeugkasten**  
 eichenartig lackiert, mit Aufschrift und kompl. Füllung: Hammer, Range und verschiedene Sorten Nägel

2 Servietten glatt und mit Falten  
 2 Paar seidene Strumpfbänder in elegant. Geschenk-Karton  
 Flasche Parfüm echt Porzellan, 4teilig  
 1 Satz Salatieren echt Porzellan, 4teilig  
 Tivolispiel  
 Klosettseimer mit Bürste  
 Mädchen-Filz-Hausschuhe für 3½ Jährige  
 Satinkissen mit Volant  
 1 Bürstentasche u. 1 Zeitungsmappe vorgezeichnet  
 Rehrbesen reine Borsten, extra groß  
 2 Phonographen-Hartgumwalzen  
 1 Herren-Fang-Jacke  
 Puppen-Küchengerät aus Holz, 6teilig mit Zubehör

**Zur Bartpflege**  
 Rasierapparat u. Pinsel, 1 Flasche Cavalier-Bartwasser, 1 Bartbürste und 1 Tube Bartwache

Messerkasten Hartholz, mit 3 Paar Messern, mit schwarzem Griff  
 1 Paar Herren-Futter-Rosen  
 1 Pfund Konfekt-Baumbehang imitiert  
 6 Stück Kompotteller imitiert, Steinischel  
 Ballfächer aus bemalt oder mit Silberfäden  
 1 Fensterseimer laut lackiert, 1 Lederkappe und 2 Holz-Putzlöhler  
 15 Meter Wachstuchspitze  
 Weiße Untertaille mit Spitze  
 Handwerkzeugkasten für Kinder, mit 10 verschiedenen Werkzeugen  
 2 Stück Herren-Selbsthänder Seide  
 1 Fleischbrett aus 2 Schichtenbretter  
 12 Stück Kinder-Lätzchen  
 2 1/2 Meter Crinon-Barchent weiß

**Tafel-Garnitur**  
 3teilig, imitiert Kristall,  
 2 Salzküpfel und 1 Zuckerküpfel

**Sämtliche Werke**  
 von Umland, Köner, Bieland  
 Lesing oder Chamisso.  
 Jeder Band in modernem Geschenk-Einband.

1 Frühstücksbentel, 1 Leitungschoner und 1 Spindstreifen vorgezeichnet, zusammen für Kabinett- u. Wirtstücher  
 Photographie-Album gerade Form, echt Porzellan, mit Patentdeckel, 1 1/2 Liter Inhalt  
 6 Hefte Noten Klaffische und moderne Sachen, zum Ausfüllen mit Material z. Handarbeit  
 1 Kongrestoffläufer mit Material z. Handarbeit  
 Knaben-Sweater  
 Kommodendecke Phantastisch mit Stahl-1/2 Dgd. Britannia-Eßlöffel einlage, extra hart  
 Gestrickte Damen-Weste  
 12 Stück Schürzenband a 4 Meter, gewaschen, 2 cm breit  
 Butterdose Steingut, blauZwiebel, und 6 Abendbrotkeller

**Schreibtischgarnitur**  
 1 Federhalterständer, 1 Briefswage und 1 vermittelter Löscher

Küchenrahmen hell lackiert, mit 10 Haken  
 1 Puppenschaukel u. 1 gekl. Puppe  
 3 Bände Jules Vernes Werke reine Stoffhaare u. 1 Emaille-Rehrichthausel  
 Wein-Service mit veredeltem Tablett und 6 Weingläsern  
 Knaben-Mütze lange Form, Marine, mit gestickter Ede  
 Blechdose echte Nürnberger Anker-Lebkuchen  
 Damen-Kragen u. -Krawatte letzte Neuheit, aparte Farben  
 Wanduhr mit Metallverzierung  
 Kongotisch bronziert, mit buntem Zeller mit Kordelsohle  
 Damen-Tuch-Hausschuhe  
 2 Meter Schürzenwarp  
 1 Paar Herren-Handschuhe imitiert Wildleder

**Kammgarnitur**  
 opal- oder schilddroisfarbig  
 1 Kamm, 2 Seitenkämme, in geschweifter Form, extra hart

Tafelanzatz mit Base und bronze-farbigem Fuß  
 Tüll-Echarpe mit breiter Spachtel-Applikation  
 Spiritus-Gaskocher mit Wasserfessel  
 Reibemaschine „Duplex“ für fein u. groß  
 2 Meter Portierenstoff mit Franse  
 Milchwagen mit Plüschpferd  
 Weiße Damen-Kniehose  
 1 Daisy-Vorlage  
 1 Satz Salatieren Steingut, 6 Stück, blau Zwiebel oder farbig abgetönt

**Zur Haarpflege**  
 1 Flasche Kopfwasser, Bay-Rum, Franz-Brantwein oder Eau de Cologne, 1 Zelluloid-Frisierkamm und 1 Haarbürste

Schultornister Plüsch oder imitiert Seefund  
 Postkarten-Album für 300 Karten  
 1 Satz Küchenschüsseln Emaille, 4 Stück  
 1 Opernglas  
 5 Rollen Butterbrotpapier 100 Blatt  
 Garnitur Kinderarbeit 1 Lampenteller, 1 Uhrhalter u. 1 Feuerzeughalter, vorgezeichnet  
 Zonophone-Platten für Sprechapparat doppelseitig gerahmt  
 Herren-Barchenthemd  
 Kistchen ff. Zigarren  
 6 Stück Bierbecher mit gealterter Wochbüse  
 Ball-Echarpe mit breiter Franse, in diversen Farben

**Putzgarnitur**  
 1 großer Fußkasten, eichenartig lackiert, 1 Lederputzlöhler, 1 Wischputztuch, 1 Dose Amor-Fußglatz und 1 Flasche Fußwasser

Wäschekorb oval  
 5 Tafeln Stern-Schokolade  
 Apfelrück Gr. 45x92 cm  
 6 Wischtücher variiert  
 Wasserkanne Emaille, gebauchte Form 8 cm breit, mit Stahl-points, in verschiedenen Zeichnungen  
 2 Teegläser mit Behälter, Kupfer imitiert  
 Porzellan-Figur auf Sockel, mit Spiegel  
 Kohleneschiffen und Kohlenhaufel mit Holzgriff

**90 Pf.**

**Palme**  
 mit Topf

**90 Pf.**

**Toilette-kasten**  
 mit Spiegel, Kamm und Bürsten

**90 Pf.**

**Draht-Vogelbauer**  
 mit bronzierten Fäden und Porzellan-Köpfchen

**90 Pf.**

**1 Flasche Mosel-, Rot-, Rhein- oder Südwein**

**90 Pf.**

## Auf zum Protest gegen die Fleischwucher-Politik!

### Gegen die Brotverteuerung! Gegen die Volksbelastung! Gegen die Urheber der Volksnot!

### Männer und Frauen! Besucht in Massen die Dienstag abend stattfindenden sechs Protestversammlungen!

#### Die württembergischen Landtagswahlen.

Am 5. Dezember finden in Württemberg die Neuwahlen zum Landtag statt, zum erstenmal, unter den durch das neue Verfassungsgesetz völlig veränderten Verhältnissen. Neben einer Reihe sehr beachtenswerter parteipolitischer Gesichtspunkte ist es vor allen Dingen das neue Verfahren, nach welchem der Landtag berufen wird, das den diesmaligen württembergischen Wahlen eine weitgehende Bedeutung sichert.

Die 92 Abgeordneten der württembergischen Kammer werden nicht durch ein einheitliches Wahlverfahren berufen. 69 von ihnen werden wie bisher als Vertreter der Verwaltungsbezirke auf dem Wege des allgemeinen, direkten und geheimen Stimmrechts gewählt. 6 Abgeordnete der Stadt Stuttgart und 17 Abgeordnete als Ersatz für die aus der Zweiten Kammer ausgeschiedenen Privilegierten werden durch das Proportionalwahlverfahren berufen. Von diesen 17 Abgeordneten entfallen 8 auf den Schwarzwald- und Donaukreis, 9 auf den Neckar- und Jagstkreis. Württemberg ist also der erste der deutschen Bundesstaaten, in welchem die Proportionalwahl bei großen politischen Wahlen praktisch zur Anwendung gelangt. Auf den Ausgang der Wahlen darf man also mit Recht sehr gespannt sein.

Sicher ist, daß die Sozialdemokratie dabei nicht schlecht abzuschneiden wird, denn ihre Kruppen verfügen über die größte Geschlossenheit, die beste Organisation und über die mustergültigste Disziplin, alles Eigenschaften, die bei dem neuen Wahlverfahren in weit erheblicherem Maße ins Gewicht fallen als bisher. Unsere Partei steht mit frischem Mut und berechtigter Zuversicht in dem schon in vollem Gange befindlichen Wahlkampf. Bei den letzten allgemeinen Wahlen im Dezember 1900 wurden für die Sozialdemokratie 58721 Stimmen abgegeben. Mit 5 Mandaten zog sie in den Landtag ein. Zwei weitere Mandate sind im Laufe der sechsjährigen Legislaturperiode neu gewonnen worden, so daß die Sozialdemokratie 7 Mandate im Wahlkampf zu verteidigen hat. Sie hofft jedoch zuversichtlich, in den Einzelwahlen nicht nur diese Siege zu behaupten, sondern noch einige neue zu erobern. Bei den Proporzwahlen in Stuttgart und in den beiden Landesproporzkreisen wird die Sozialdemokratie ebenfalls günstig zum Zuge gelangen, und es steht somit als sicher zu erwarten, daß sie, selbst wenn der Wahlkampf unangenehme Überraschungen bringen würde, im neuen Landtag mit mindestens 13 bis 15 Abgeordneten vertreten sein wird.

Die Konstellation der bürgerlichen Parteien ist eine äußerst verschwommene. Mit ihren Annäherungsversuchen an die

Nationalliberalen ist die immer mehr nach rechts hinüberneigende demokratische Volkspartei jämmerlich abgeblüht. Ihre vielfach das eigne Programm verrätende Lätigkeit hat nicht dazu beigetragen, das Vertrauen ihrer Wähler zu stärken. Ihr neues Wahlprogramm hat allen Prinzipien den Laufpaß gegeben und entpuppt sich als ein großes Sammeltorium höchsttöner aber nichtsagender Phrasen. Aus der eignen Parteipresse im Lande muß sich die Leitung der Volkspartei eine solche Kritik gefallen lassen. Offizielle Kandidaten der Demokratie, die für Kaiser und Reich, Meer, Flotte, Kolonien und königstreue Gesinnung öffentlich eintreten und von vornherein die Unterstützung der Nationalliberalen, ja sogar des Bauernbundes erhalten, gehören in Württemberg nicht mehr zu den Seltenheiten. Daran mag man den politischen Tiefstand ermessen, den diese „Demokratie“ bereits erreicht hat.

Die Nationalliberalen finden in Württemberg zu immer größerer Bedeutungslosigkeit herab. Sie besitzen einen stark agrarischen Einschlag. Durch ihre Unterstützungspolitik, die die Nationalliberalen im gegenwärtigen Wahlkampf in einer Reihe von Bezirken mit dem Bauernbund vorbereitet haben, von dessen Gnade sie freilich vielfach abhängig sind, haben sich offenbar in den Dienst der Reaktion gestellt.

Das Zentrum wird trotz des Fluches, den es durch seine Opposition gegen die Verfassungsreform auf sich geladen hat, zum mindesten in seiner alten Stärke aus dem Wahlkampf hervorgehen. Ganz glatt geht die Erledigung seiner Wahlgeschäfte freilich auch nicht vor sich. In einigen Zentrumsbezirken rührt es ganz bedenklich. Auch das Schauspiel einiger Zentrumsdoppellandwahlen werden wir in Württemberg wieder erleben. Im zweiten Wahlgange scheint ein Zusammengehen von Bauernbund, Konservativen und Zentrum geplant zu sein, um die Mehrheit in der Kammer zu erlangen und somit der Linken die Leitung der parlamentarischen Geschäfte vollständig zu entziehen.

Auf das Verhalten der bürgerlichen Linken wird es wesentlich ankommen, diese drohende Gefahr abzuwenden durch ein ehrliches Stichwahlabkommen mit der Sozialdemokratie. Die Zeiten freilich sind vorüber, wo man von der Sozialdemokratie die bedingungslosige Unterstützung der bürgerlichen Linken verlangen konnte. Die letzte Landesversammlung hat unserer Partei die Taktik vorgezeichnet, deren Wesen sich in dem Satze zusammenfassen läßt: Keine Leistung ohne Gegenleistung! Das neue Stichwahlverfahren gibt die Handhabe, diesen Grundsatz konsequent durchzuführen. Wenn unsere Partei so vorgeht, dann führt sie den Wahlkampf prinzipiell makellos und doch nicht ohne Rücksicht auf die politische Gesamtentwicklung des württembergischen Landes. —

#### Aus der Parteibewegung.

Die Zustände in den sozialdemokratischen Parteidruckereien bilden gegenwärtig den Gegenstand recht eingehender Erörterung in der bürgerlichen Presse. Diese Presse ist voll von Artikeln über den sozialdemokratischen „Terrorismus“ und über die sozialdemokratische „Tyrannei“ in den Parteibetrieben. Den Anlaß hierzu bot der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker“, der lange Artikel über die angeblich schlechten Verhältnisse, die in der „Vorwärts“-Druckerei herrschen sollen, veröffentlichte. Die bürgerliche Presse druckte diese Enthüllungen über die „Despotie und das Kastenwesen“ in sozialdemokratischen Betrieben natürlich mit Entzücken nach. Nun ist bekannt, daß nicht nur in der „Vorwärts“-Druckerei, sondern in den gesamten Parteipresse die Arbeitsbedingungen mindestens so gute sind, wie in jedem kapitalistischen Betriebe, ja, daß die Parteipresse in bezug auf Entlohnung, Arbeitszeit, Ferien usw. den bürgerlichen Zeitungsbetrieben weit voraus ist. Im Jahre 1904 hatte der sozialdemokratische Parteivorstand eine Erhebung über die Verhältnisse in den sozialdemokratischen Zeitungsdruckereien angestellt. Dabei ergab sich folgendes Resultat:

10	Druckereien	gewähren	den	Achtstundentag,
2	Druckereien	gewähren	eine	Arbeitszeit von 8 1/2 Stunden
6	"	"	"	8 1/2 "
20	"	"	"	9 "

Ferner gewährten 26 sozialdemokratische Druckereien ihren Gehern je eine Woche Ferien; 5 Druckereien je 3 Tage Ferien und nur in 16 Geschäften waren Ferien noch nicht eingeführt.

In einer Zusammenkunft der Geschäftsleiter derjenigen Druckereien, in denen Parteiblätter hergestellt werden, wurde ferner beschlossen, die folgenden Bestimmungen den Arbeitsordnungen beizufügen:

1. Arbeiter, die mindestens ein Jahr ununterbrochen im Dienste der Parteidruckereien beschäftigt sind, erhalten bei militärischen Übungen von nicht mehr als 14 Tagen zwei Drittel des Lohnes, wenn sie verheiratet oder Ernährer von Familienangehörigen sind.
2. Allen Arbeitern wird bei Arbeitsversäumnis infolge von Teilnahme an Kontrollversammlungen, Aushebungen und Musterungen, sowie infolge von Erfüllung staatsbürgerlicher Pflichten für die Dauer der hierzu notwendigen Abwesenheit der Lohn weiter gewährt (abzüglich der für solche Funktionen anderweitig gewährten Entschädigungen).

Des Weiteren wurde bei dieser Zusammenkunft der Geschäftsleiter der Parteidruckereien folgende Resolution angenommen:

- Die Parteigeschäfte verpflichten sich, tunlichst bald
- a) die achtstündige effektive Arbeitszeit in ihren Betrieben einzuführen;
  - b) für alle mindestens ein Jahr im Betriebe beschäftigten Arbeiter Ferien bis zur Dauer von einer Woche zu gewähren; unter Fortzahlung des Lohnes;
  - c) die Beiträge zur Invalidenversicherung ganz zu bezahlen;
  - d) die Differenz zwischen Lohn- und Krankentafelentschädigung bei im Geschäft erlittenen Unfällen zu vergüten.

Das war im Jahre 1904. Eine neuerliche Statistik würde sicherlich ergeben, daß bereits die Mehrheit der Parteigeschäfte diese

#### Genilleton.

### Zwei Brüder.

Roman von Jens Petrik Nielsen.\*)

[Nachdruck verboten.]

Große, schwere Wolken, die tief über die See herabgingen, trieb der Sturm mit rasender Eile dem Lande zu.

Sie lösten sich aus dem feuchtgrauen Dunfel im Südwesten und rollten herbei wie lange Wirte aus grauer Wolle; eine nach der andern, schneller und schneller, je näher sie kamen, bis sie wie die wilde Jagd über die Insel und das Leuchtfeuer im Dröhnen des Sturmes und der Brandung zerfiel und zerrissen dahinjagten und den dunklen Nachmittag noch dunkler und unheimlicher machten.

Sie hatten solche Eile, daß sie nicht Zeit fanden, sich abzuregen; aber die Luft war trotzdem so voller Feuchtigkeit, von Himmel und Meer her, daß das Wasser die grauen Klippen herabsickernde und sich zu kleinen Lämpeln in dem kurzen, dunkelgrünen Gras sammelte, das überall, wo es in den Spalten und den kleinen Tälern ein wenig Erde gab, dicht und üppig sproßte.

Am Fuße einer überhängenden Felswand, die einigen Schritt vor dem Sturme gewährte, weideten fünf oder sechs Schafe.

Sie wollten offenbar die Spanne Zeit, die vom Tage übrig war, möglichst ausnutzen; denn sie fraßen so eifrig, daß sie nicht einmal Zeit hatten, sich umzusehen, sondern jeden Augenblick mit den Köpfen aneinanderstießen und jedesmal, wenn das Getöse des Sturmes für einen Augenblick nachgelassen hatte, war der leise, angenehme Ton, den das rasche taktfeste Abrupfen des Grases verriechte, zu hören.

Auf einem Hügelchen mitten in einer Pfütze, die so groß war, daß sie beinahe ein Leich genannt werden konnte, stand ein Wasserläufer und schrie und versuchte, so gut er konnte, auf seinen langen, dünnen, roten Beinen zu balancieren.

Jedesmal wenn er schreien wollte, mußte er mit dem Kopfe nicken; aber obgleich er die Nase gerade gegen den Wind hielt, und sich soweit vornüber beugte, wie er konnte, raubten ihm die Windstöße das Gleichgewicht, so daß er zwei, drei Schritte zur Seite taumelte und die Flügel zu Hilfe nehmen mußte, um wieder auf die Pfütze zu kommen.

Der Herbst war schon so weit vorgeschritten, daß seine Jungen längst erwachsen waren und ausgelernet hatten und sich auf eigne Faust — Gott weiß wo — herumtrieben, und er schrie eigentlich nur aus alter Gewohnheit so ausdauernd nach den beiden Knaben, die oben auf dem Berg auf dem Wauche lagen und vorsichtig über die Steine auf die See hinauspähten.

Soweit sie sehen konnten, lag das Meer in grau-grünem Nebel, wo die gewaltigen Sturzwellen kamen und verschwand und matt durch das Halbdunkel leuchteten; aber da, wo der Horizont sein sollte, gingen Meer und Himmel in einer Farbe wie nasser Fries ineinander über, und da draußen konnte man von Zeit zu Zeit das Lotsenboot undeutlich sehen, das mit einem Fegen von Focksegel und vier Ressen im Großsegel dankhinjagte.

Es war noch so weit draußen, daß gute Augen dazu gehörten, den kleinen rotbraunen Farbensfleck im Halbdunkel zu entdecken, wenn das Boot sich einen Augenblick auf dem Gipfel einer Welle halb unter weißem Schaum verborgen zeigte. Aber im nächsten Augenblick war es verschwunden, als ob das Meer es verschlungen hätte; und je länger es dauerte, desto eifriger starteten die beiden Kleinen, bis ihnen die Augen übergingen, und sie vergaßen Sturm und Kälte und stützten sich auf Hände und Knie, um besser zu sehen, leichenblau und nahe daran, ihrer Seelenangst in einem Schrei Luft zu machen — bis das Boot ein Stück weiter drinnen wieder auftauchte. Dann beilten sie sich, ohne es mit den Augen loszulassen, wieder hinter den Steinen Schutz zu suchen und krochen dicht aneinander, um sich warm zu halten.

Es dunkelte und der Sturm nahm zu. Wenn eine Sturzwellen ihren gewaltigen weißen Rücken hob, nahm der Sturm ihren Kammgipfel und gebles ihn zu Staub, der als Nebel über das Meer hinjagte und als kalziger Platzregen gegen die Felsen klatschte.

Aber am Fuße des Felsens, wo die beiden Jungen lagen, schlugen der Sturm und die See sich selbst tot an der harten, glatten Steinwand, die steil und fest wie eine Festungsmauer vom Meer aufstieg.

Nach jeder Welle entstand ein tiefes Grab vor der Mauer, indem das Wasser zurückgezogen wurde, während die neue Welle Kräfte sammelte; und aus Höhlen und Ritzen schäumte das Wasser hernieder zwischen den dicken, braunen Langbüscheln, die einen Augenblick bloß lagen, drehte und riß und rüttelte an ihnen, bis der neue Wasserberg heranglitt, dunkelgrün mit Schaum an der Spitze, und sich mit voller Wucht gegen den Felsen warf, so daß die Erde bebte.

Und während eine Schaumfäule hoch in die Luft stieg wie der weiße Rauch von einer Explosion, stürzten brüllende Wassermassen wie wilde Kriegerherden durch jeden Spalt und jede Ritze — bis weit in den Fels hinein, — sie wallten und siedeten, stiegen und fluteten — bis der Rückzug begann und der Feind in einer wahnsinnigen Flucht wieder hinaus ins Meer stürzte und Steine und Schiffsstrümmen und große Langbüschel mit sich riß.

Und die ganze Zeit erzitterte die Luft wie unter Kanonendonner. Es war ein Getöse, wie wenn man Watte in dem Ohren hat.

Es brauste und brüllte und knallte wie von scharfem Schüssen, ohne einen Augenblick der Ruhe, und in dem nassen Halbdunkel Klang dieser gewaltigen Lärm wie eine fürchterliche, übernatürliche Offenbarung. In einer Felspalte hatte sich eine Widersee gebildet, wo die See stand und grünlich weiß kochte, und wo nach und nach der Schaum zusammengetrieben wurde, bis er wie dicke, gelbe Sahne da lag und brodelte und matt mit dem Wasser schaukelte, das stieg und fiel. Aber ab und zu kam ein heftiger Wirbelwind, spritzte sich hinein in die Spalte, sammelte allen Schaum und spritzte ihn hoch in die Luft, wo er dann mit dem Sturm davor flog wie eine Schar weißer Vögel — weit hinein über die Insel — und an den Dächern der Häuser hängen blieb oder an den Fensterscheiben festklebte.

(Schluß folgt.)

\*) Uebersetzt von Dr. Friedrich Besten und Frau Marie Besten-Bie. — Verlag und Eigentum von Georg Meißner, Leipzig.

Forderungen zur Durchführung gebracht hat. So bricht der Verbandskampf gegen die Parteipresse an der Macht der Tatsachen in sich selbst zusammen.

### Gewerkschaftsbewegung.

**Lohnbewegungen und Streiks.** In der Sächsischen Waggonfabrik zu Verdau i. S. stehen die Holzarbeiter im Streik. Da die Firma Mitglied des Metallindustriellenverbandes ist, besteht die Gefahr, daß in einigen Tagen auch die Metallarbeiter ausgebeizt werden, trotzdem versucht die Firma noch sorgfältig aus aller Herren Länder Arbeiter heranzuziehen. Wir ermahnen die Arbeitererschaft, Bezug von Metallarbeitern aller Branchen bis auf weiteres unter allen Umständen fern zu halten. — Der Streik in der Schnellpressenfabrik Heidelberg hat für die beteiligten Arbeiter erfolgreich geendet. Die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgt am Montag. Die mit dem Streik verbundene Ausperrung ist aufgehoben. — Der Eislerausstand in Gößl, der über 3 Monate dauerte, ist jetzt beendet.

**Sturzzeichen im Ruhrrevier.** Wie vor zwei Jahren, so scheint auch in diesem Jahre das provokatorische Vorgehen einzelner Zeichenbesitzer den Funken, der schon so lange glimmt, zu heller Flamme ausblenden zu lassen. Auf der Zeche Neumühl werden fortwährend Bergleute gemäßigter. Als Vertreter aller vier Verbände deshalb vorbestellt werden wollten, lehnte es der Zeichenbesitzer ab, die Leute zu empfangen. Darauf wandte man sich an den Verghauptmann in Duisburg. Auch dieser Beamte wollte anfänglich nur mit den Arbeiter-Ausschüssen verhandeln, erklärte sich aber schließlich bereit, die Wünsche einer Kommission entgegenzunehmen. Die Organisationen sind für den staatlichen Beamten also genau so gut Luft wie für den Zeichenbesitzer. Da der Verghauptmann außerdem noch erklärt hatte, die Zeche habe das Recht, jeden Tag 25 Mann ohne Angabe von Gründen zu entlassen, herrschte große Erregung unter der Belegschaft. In Versammlungen, die Anfang dieser Woche stattfanden, werden die Arbeiter zu dem Vorgehen der Direktion Stellung nehmen.

**Der Trambahnerstreik in Rom** dauert fort, ohne daß irgendwelche Zwischenfälle vorgekommen sind. Der Trambahnerstreik ruht vollständig. Die Streikenden fordern eine Vertretung ihrer Gewerkschaft in der Kommission für die Annahme des einzustellenden Personals, um eine verkappte Streikbrecherjagd zu verhindern.

**Gewerbegerichtswahl in Essen.** Am Freitag fanden in Essen die Wahlen der Arbeitnehmer-Beisitzer des Gewerbegerichts statt, denen von Jahr zu Jahr stärkere Wahlkämpfe zwischen den in den freien Gewerkschaften organisierten Arbeitern und den in den christlichen Gewerkschaften und konfessionellen Arbeitervereinen vereinigten sogenannten christlich-nationalen Arbeiterschaft vorausgehen. Bei der diesjährigen Wahl erhielt die Kandidatenliste der Christlichen 8752 Stimmen (im vorigen Jahre 7554), die der freien Gewerkschaftler 7962 (im Vorjahre 7164). Auf die Kandidatenliste der Christlich-Demokratischen Gewerkschaften entfielen 1180 Stimmen. Da die Mandate nach dem System der Verhältniswahl verteilt werden, erhalten die Christlichen acht, die Freien sieben Sitze und die Christlich-Demokratischen einen.

### Soziales.

**Schnell bearbeitete Truppherrlichkeit.** Ein großer Seifen-Trust, welcher mit der Absicht gegründet wurde, die ganze Seifenindustrie Englands zu beherrschen, ist nach einer Lebensdauer von genau 23 Tagen zusammengebrochen. Der Trust wurde unter der Leitung des Liberalen Parlamentsmitgliedes Mr. Leber gegründet und vereinte in sich fast alle großen Seifenfabrikanen mit einem Gesamtcapital von einer Viertelmilliarde Mark. Von Beginn an wurde der Trust von der Presse sowie von der öffentlichen Meinung auf das schärfste bekämpft, und nahezu alle Zeitungen leisteten einen mächtigen Pressedruck ein, um den Trust unmöglich zu machen. Die Geschäftsläden, welche die Seifen derjenigen Firmen vertrieben, die dem Trust angehörten, wurden vom Publikum boykottiert. Dieser Umstand wirkte wieder auf die Fabrikanten zurück. Die Fabrikanten, welche dem Trust angehörten, fanden, daß ihr Geschäft eine Abnahme von etwa 90 Proz. aufwies. Nunmehr beschloßen die beteiligten Firmen, den Trust nach einer Existenz von 23 Tagen aufzulösen. Die englischen Zeitungen sind stolz auf den Erfolg ihres Kampfes gegen die Trusts, und sie haben ein Recht dazu. Der Trust mußte vor dem Einfluß der Presse kapitulieren. Damit ist aber nicht gesagt, daß in England jeder Trust unmöglich ist. Zwar wirkt das bestehende handelspolitische System den Trusts entgegen, aber es gab schon und es gibt noch Trusts in England, die gut gedeihen, wenn auch nicht in solchem Maße wie in Amerika und Deutschland, diejen beiden geeigneten Truppländern.

### Provinz und Umgegend.

**Aischerleben, 26. November.** (Zum Freuentag.) An die Genossen des Wahlkreises Duedlinburg-Aischerleben-Galbe! In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung des Freuentags ist es notwendig, denselben durch zwei Delegierte zu besichtigen. Als Delegierte empfehle ich die Genossen Robert Greiner und Georg Wigorowski. Mit Parteigruß! G. u. S. N. Kowatzki.

**Burg, 26. November.** (Gegen den Thron) macht der Altar mobil. In einer jahrelangen Domänenverwaltung des Tagesblattes heißt es: „Durch das Volk geht das Gefühl, daß es so nicht weitergehen kann mit den Curatorenverordnungen im deutschen Leben, so nicht weiter mit der Art, wie wir regiert werden. Heißt es nicht, daß das Empfinden, daß vom Thron bis zur Reichstür die erste Einkehr und erste Einkehr notwendig ist, man anders unter

Woll in einer dringenden Stunde der Entscheidung auf der wägenden Schale des Schicksals nicht zu leicht beunruhigt werden soll.“ Einkehr ist auch bei den Dienern der Kirche recht notwendig. Die Lehre Christi galt den Enterbten, die Lehren seiner „Knechte“ und Stellvertreter schmickeln den Reichen und den Mächtigen und vertrocknen die Armen und Glenden auf ein mystisches Jenseits. Wenn die Geistlichen jetzt dem „Thron“ und dem Volke Bispredigten halten, sollen sie nicht vergessen, auch bei sich ernste Einkehr zu halten; sie haben es besonders nötig.

**Deffau, 26. November.** (Volksausgenossenschaft.) Im Deffauer Gesellschaftshaus sprach Genosse Penn über die Gründung einer Genossenschaft und führte etwa folgendes aus: Die jetzt zu gründende Volksausgenossenschaft solle zuerst weder den Kauf noch den Bau eines eignen Volkshauses aufreben, sondern sich für absehbare Zeit mit der Wachtung eines Lokals begnügen. Die Genossenschaft solle also von der Arbeitererschaft keinerlei Opfer verlangen. Mit dem Konsumverein werde nur die Beziehung bestehen, daß die neue Genossenschaft dafür sorgen werde, daß alles durch den Konsumverein an Waren Bezugsbare auch durch den Konsumverein geliefert werde. Den Anteil empfehle er auf 30 Mark zu setzen, mit der Einschränkung jedoch, daß, um die Geschäfte nicht zu erschweren, zurzeit Teilzahlungen nicht gestattet würden. Im Prinzip war man allgemein mit dem Projekt einverstanden. Elf Genossen wurden in die die Vorarbeiten erledigende Kommission gewählt.

**Gommern, 26. November.** (Gegen die rote Internationale.) Am 28. November findet die Stichwahl zwischen unsern Kandidaten Köpenack und Enderling und den bürgerlichen Kandidaten statt. Im bürgerlichen Lager müssen ganz erhebliche „Unstimmigkeiten“ herrschen, wie aus einem „Eingekandt“ in der Zeitung für Gommern hervorgeht, worin es heißt:

„Wenn die Sozialdemokratie triumphiert, so trägt ein gewisser Preis ganz allein die Verantwortung; jener Preis, der es bei früheren Wahlen fertig brachte, nach den Wahlversammlungen über Nacht eine andre Parole auszugeben, so daß derjenige der Herangefallene war, der sich an die Besprechungen hielt. So kann es, so darf es nicht bleiben! Diese Zeiten müssen endgültig vorüber sein! Heute aber rufen wir unsern Mitbürgern zu: Auf zur Wahl! Keiner bleibe zurück und wähle so, daß die rote Internationale nicht in unser Rathaus einzieht!“

Was immer die bürgerlichen Schieber miteinander auszumachen haben; die Arbeiter tun gut, sich nicht darauf zu verlassen, sondern am 28. November einzig und geschlossen zur Wahl zu gehen und ihre Stimme abzugeben für den

#### Kleidermeister Köpenack und Geschäftsführer Enderling.

(Freisprechen.) Am ersten Osterfeiertage veranstalteten die Mitglieder des Zweigvereins des Maurerverbandes im Vollmannschen Lokale einen Ball, meldele diesen aber politisch nicht an, da es keine öffentliche Lustbarkeit war. Hinterher wurden acht Personen als Vorstandsmitglieder des Vereins und der Witte wegen Uebertretung der Oberpräsidial-Verordnung vom 27. Oktober 1905 angefaßt, vom Schöffengericht aber am 21. Juni freigesprochen. Die Berufung der Staatsanwaltschaft wurde verworfen. Die Kosten der Verteidigung wurden der Staatskasse mitaufgelegt.

(Versammlung.) Auf die am Dienstag stattfindende Versammlung der Stadtverordnetenwähler sei hier nochmals hingewiesen.

**Halberstadt, 26. November.** (Die Stadtverordnetenwahl) in der ersten Abteilung hat sich schnell und einmütig abgemittelt. Gewählt wurden: Kommerzienrat Hirsch, Kaufmann Schumme, Zimmermeister Heinicke und Fabrikbesitzer Wiedert. Der Wahlvorstand hielt am Sonnabend nachmittags eine Sitzung ab, worin festgestellt wurde, daß eine Stichwahl in der dritten Abteilung zwischen Schönfeld (Sozialdemokrat) und Rothe (bürgerlich) stattfindet. Die Stichwahl wird Mitte Dezember stattfinden, der Tag wird vom Magistrat bald bekannt gegeben werden. Parteigenossen! Für uns gilt es nun noch einmal den Wahlkampf mit aller Energie aufzunehmen, um unserm Genossen Schönfeld das Mandat zu erobern.

(Achtung!) Im Gewerkschaftshaus findet am Mittwoch abend eine Gemeinderatsversammlung statt, in welcher Genosse Dr. Müller-Wagdeburg referiert. Vor allen Dingen wollen die Handschuhmacher, Tabakarbeiter, Schneider und Schuhmacher recht zahlreich an der Versammlung teilnehmen. Näheres im Inseratenteil heutiger Nummer.

**Renhabensleben, 26. November.** (Das allgemeine Interesse) in allen Kreisen richtet sich auf die Stichwahl. Ist es doch hier noch nicht dagewesen, daß das Bürgerium so in die Enge gedrückt wurde. Der einst so maßgebende „Bürgerverein“ ist unterlegen und ausgeschaltet, während der „Städtische Verein“ angestrichelt nach Hilfe ruft. Da für den Bürgerverein die Trauben zu hoch hingen, so gönnt man auch dem „Städtischen“ eine Niederlage, da er hochmütigerweise die Vereinnahmung ablehnte. Trotzdem dürfen wir nicht lässig sein. Ist es auch aufscheindend still, die Agitation unserer Gegner wirkt dafür um so nachdrücklicher im Stillen. Am Sonnabend referierte Genosse Haupt vor einer stark besetzten Versammlung unter fürstlichem Beisatz. Am Sonntag wurden 1200 Flugblätter verbreitet und dürfte dem Bürgerium wohl ein Licht über unsere Forderungen ausgegangen sein. Die Arbeiter müssen aber ihre Lässigkeit und Unachtsamkeit abstreifen. Wie viele möchten gern zur Wahl gehen, welche davon ausgeschlossen sind, da ihr Steuerfuß ihnen solche Rechte vorzweifelt! Deshalb ist es heilige Pflicht aller, die das Wahlrecht haben, es auch auszuüben. Gilt es doch, im Stadtparlament Forderungen durchzusetzen, die für die Arbeitererschaft von hohem Werte sind.

(Die Lohnbewegung) der Handschuhmacher endete nach Verlauf der 14tägigen Arbeitslosigkeit damit, daß die gestellten Forderungen vollständig bewilligt wurden.

**Schönebeck, 26. November.** (Anfall.) Am Freitag nachmittag schloß der Bergschäfer Hartmann auf der königlichen Saline

etnen schweren Unfall. Er war an der Zenteilung, die in der Minute 8-900 Umdrehungen macht, beschäftigt und bei dieser Arbeit benutzte er, um das Salz loszubekommen, einen Knüttel. Der Knüttel hatte sich festgeklammert und schlug dem Hartmann mit solcher Gewalt vor die Brust, daß er umfiel. Es mußte sofort ein Arzt zu Rate gezogen werden.

(Winterlöhne.) In der Zementfabrik bekommen die Arbeiter sogenannte Winterlöhne, das sind 10 Prozent weniger als im Sommer. Dabei müssen die Arbeiter aber dasselbe Quantum leisten. Beim Steintrocknen erhalten die Arbeiter jetzt pro Tag 2,30 Mark, die Steine werden in einem Kanal auf Wagen getrocknet; zerreißt einmal an diesen Wagen ein Seil, so muß ein Arbeiter in den Kanal hinein, und da in diesem eine ungeheure Hitze herrscht, bekommt er eine Kappe über den Kopf. Für diese Höllearbeit erhalten sie dann eine kleine Vergütung. Es wird nun immer geklagt, daß die Arbeiter auf eine Kappe über den Kopf. Für diese Höllearbeit erhalten sie dann eine kleine Vergütung. Es wird nun immer geklagt, daß die Arbeiter auf eine Kappe über den Kopf. Für diese Höllearbeit erhalten sie dann eine kleine Vergütung.

### Gerichts-Zeitung.

#### Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 24. November 1906.

Ein Enterbter. Das Schöffengericht in Seehausen verurteilte am 11. Oktober d. J. den 36mal vorbestraften Arbeiter Ferdinand Kehler aus Sandfuß, geboren 1858, wegen Betrugs zu 4 Wochen Haft und eberweisung an die Landespolizeibehörde zur Unterbringung in ein Arbeitshaus. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Uebertretung. Der Schankwirt Karl Gorgatz zu Neuhabensleben beschäftigte im Juni d. J. zwei Tage eine Kellnerin, meldele sie aber polizeilich nicht an. Die Berufungskammer hob das freisprechende schöffengerichtliche Urteil vom 25. September auf und erkannte wegen Uebertretung der Polizeiverordnung vom 10. September 1904 auf 3 Mark Geldstrafe ev. 1 Tag Haft.

„Gesicherte Existenz bis ins Alter.“ Der 28mal vorbestrafte Schlosser Heinrich Meyer hier, geboren 1840 erhielt vom Schöffengericht wegen Betrugs 2 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde zur Unterbringung in ein Arbeitshaus. Die Berufungskammer stellte die Ueberweisung in Wegfall.

#### Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 24. November 1906.

Uebertretung. Der Hüttenarbeiter August Jäde aus Neinstedt wurde vom Schöffengericht in Quedlinburg am 6. September wegen Uebertretung zu 2 Mark Geldstrafe verurteilt und von der Anklage der Verleitung freigesprochen. Die Berufung des Antragsanwalts wurde verworfen.

Diebstahl. Der mehrfach vorbestrafte Klempner Leopold Weiß aus Halberstadt hat im September zu Quedlinburg aus einer Gärtnerei für etwa 6 Mark Kupferstücke gestohlen. Das Urteil lautet auf 9 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

Betrug. Der Arbeiter Wilhelm Schmidt und dessen Ehefrau Anna geb. Weinberg, beide aus Uchersleben, haben zum Zweck der Täuschung eine Urkunde gefälscht und damit das Vermögen anderer geschädigt. Schmidt erhielt 3 Monate und seine Ehefrau 2 Wochen Gefängnis.

Du bist verrückt, mein Kind. Der Maurer und Musiker Hermann Ude aus Egeln wurde vom dortigen Schöffengericht wegen Verleitung des Polizisten Gaal zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. Als der Beamte zur Kontrolle auf einem Vergnügen erschien, welches im „Wilhelmstergarten“ zu Egeln stattfand, und sich um die Veranstaltung erkundigte, spielte Ude auf seiner Trompete: „Du bist verrückt, mein Kind.“ Die Berufung des Angeklagten wurde verworfen.

Diebstahl. Der Schlosser Ernst Wendorf, zurzeit in Uchersleben in Haft, hatte dort im September versucht, Diebstähle auszuführen, wurde aber erwischt und verhaftet. Wegen verübter Diebstahls lautet das Urteil auf 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust. Außerdem erhielt er wegen Mißbrauchs 3 Wochen Haft.

Diebstahl. Der frühere Gärtnere Alfred Braun aus Ostrau, zurzeit in Strafhaft, ist beschuldigt, mittels Einbruchs in eine Obstbude bei Wetzdorf eine Kiste Kirchen, einen Revolver und ein Gewehr gestohlen zu haben. Der Diebstahl war dem Angeklagten nicht nachzuweisen, sondern nur eine Unterschlagung des Revolvers. Unter Einbeziehung einer bereits gegen ihn erkannten Gefängnisstrafe von 1 Jahr lautet das Gesamturteil auf 1 Jahr 1 Woche Gefängnis.

Gefährdung der elektrischen Straßenbahn. Der Wagenführer Karl Fichtner und der Geschirrführer Karl Köppner haben sich wegen Gefährdung der elektrischen Straßenbahn zu verantworten. Köppner fuhr im August mit seinem Führerwerk auf den Schienen der Straßenbahn. Durch seine Fahrlässigkeit kam ein Zusammenstoß mit dem Straßenbahnwagen statt. Den Wagenführer Fichtner traf keine Schuld, weshalb er freigesprochen wurde. Köppner dagegen wurde zu 6 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte Fichtner hatte sich außerdem noch wegen des Unfallsfalls an der Harmoniestraße zu verantworten. Fichtner fuhr mit rasender Geschwindigkeit die Spiegelstraße entlang und überfuhr an der Ecke Harmoniestraße ein Holzfuhrwerk, welches total zertrümmert wurde. Wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes wird Fichtner zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

**Otto Lehmann** Sadenburg  
Rottersdorfer Str. 112.  
Spezialgeschäft für Waagen 1767

Doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen  
Fertige Betten  
Bettfedern-Reinigungsanstalt.

Wer bei Kaphengst kauft, spart Geld!  
Bettfedern-Verkehrhaus  
Otto Kaphengst, Halberstädter Straße 156a.

Ausgezeichnetes Haaröl  
F. Stöter, Magdeburger Str. 19. Zakrocki, Kapstadt Str. 32. Dr. 1.

Speck (Altwaage) bei ganz. Seiten  
Speck 80 Pf. 78 Pf. Wurst 1.05 Pf.

**C. Steffen**, Halberstädter Str. 42.

**Pfeil-Dreiwälzen-Rolle**  
Gestell ganz aus Eisen mit Rolltuch  
ist das Ergebnis einer jahrelangen Erfahrung.  
Sie ist die BESTE ROLLE DER WELT:  
weil sie ohne Schrauben, Federn oder Hebel, nur durch selbstthätige Gewichtsbelastung arbeitet. Die Pfeil-Rolle geht so leicht, dass Sie von nur einer Person bedient wird. Preis 12 Mark.

**ROSE**  
MAGDEBURG.  
Geplündet 1865.  
Vertrieb in allen größeren Städten.



Stahlfedern empf. die Wuchdüg Volkstimme.  
Billige Stiefel nur Altes Brücktor 2  
Kraft-Privat-Mittagstisch  
6. Franzstr., Stephansbrücke 38, U. z.

**Lagerhalter!**  
Wir suchen zum 1. Januar 1907 für die zweite Verkaufsstelle in Schönebeck einen tüchtigen, kautionsfähigen Lagerhalter. Schriftliche Offerten sind bis zum 1. Dezember d. J. zu richten an den  
**Konsum-Verein „Biene“ für Schönebeck a. E. u. Umg.**  
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht  
1888 zu Schönebeck a. E.

**Städtischer Arbeitsnachweis**  
Männliche Abteilung: Eingang Margaretenstraße.  
Geucht werden: Ein Kontorbote mit guten Zeugnissen und guter Handschrift (Meldung mit Zeugnisausschnitt schriftlich), Tischler als Anschläger, Schmiede, Wärfenmacher, Wötker, Tischler, Former und Kerndacher nach auswärts.  
Stellung suchen: Dreher, Schlosser, Gusspufer, Metallpufer, Maler, Lackierer, Tapezierer, Gärtner, Hausverwalter, Hauswanner, Portiers, Halbrivaliden, Arbeiter aller Art, Hausdiener, Kauf- und Arbeitslosen, Hausburgen.  
Abteilung Gastwirtsgeverbe. Telefon 2054.  
Stellung suchen: Oberkellner, Wätker mit Kaution, Zimmer- und Saalkellner, Kellner zur Anstichte für Feillichkeiten.



D. R. W. Z. 57726

# Ehrentfried Finke

MAGDEBURG  
125 Breiteweg 126

Gr.-Ottersleben  
Grosse Schulstrasse 2

# Arbeitskleidung für jeden Beruf



Lederhose „Eisfest“ in allen Farben, anerkannt beste und bewährteste Qualität . . .	4.50	Arbeits-Jackets und -Westen in jeder Preislage.	
Lederhose „Extra“ vorzüglich im Tragen . . .	4.00	Arbeits-Blusen für Hausdiener und Kutscher 1.75 1.50 1.30	1.00
Lederhose „Prima“ außergewöhnlich gut und billig .	3.75	Arbeits-Blusen für Maurer 2.80 2.60 2.40 2.20	1.90
Lederhosen in verschiedenen Preislagen . . .	1.75 3.00 2.50	Arbeits-Blusen für Fleischer 2.80 2.60 2.40	2.20
Manchesterhosen 8.00 6.00 5.00 4.00	3.50	Arbeits-Schürzen 1.00 75	60 Pf.
Drellhosen . 2.50 1.75	1.25	Malerkittel bewährte Qualitäten . . . 3.00	1.95
		Setzer- und Mechanikerkittel in bekannten Preislagen	

**Spezialität**  
**Echt blaue**  
**Monteur-Anzüge**  
6.50 4.75 4.25 3.65  
3.30 2.90 2.50  
Ferner empfehle ich  
**Koch- und Konditor-Jacken**  
**Kellner- und Friseur-Jackets**  
**Koch-, Konditor-, Fleischer-**  
**Schürzen und -Mützen**  
außerdem  
**Unterzeuge, Jagdwesten**  
**Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke**  
**Rucksäcke, Hosenträger.**

Vorstehend offerierte Qualitäten sind auch in allen kleineren Grössen für Lehrlinge zu entsprechend billigen Preisen am Lager. Für besonders korpulente und auch schlanke Herren Lagervorrat ev. Anfertigung nach Mass unter kulantem Bedingungen.

## Gelegenheitskauf!

Wringmaschinen 10 Mk. bestes Weihnachtsgeschenk für jede Hausfrau, auch einzelne Wringler repariert billigst.  
**Schädes Schnellwaschmaschine** beliebteste und vollkommenste aller Waschmaschinen, hochelegante Ausstattung.  
Große englische Drehrollen stets am Lager.  
**Albert Brennecke, Sudenburg** Ecke Westendstr. Fernsprecher 1938.

## Wasche mit



**Luhns**  
Giebt schönste Wasche  
Nurecht mit Rotband

Marmorpl., Linoleum, Schlitten, i. geb., Brottschneidem., Tischl., Reifel, Brett- u. Rohrstr., Spieg., Badtr., Zitr., Kleiderzehr., Messingst., Hlbr. 160x60 Sternstr. 18, S. II. E. G. S. Gneiffenaufr.

## Schuhwaren!

764 Billig! Billig!  
Herren- u. Damentiefel, Stiefel, Letzen, Turm, Strand- u. Kinderschuhe, Pantoffel, auch aus Konturschaffern stamm. Waren  
Nur Neufadt, Schmidtstr. 44.

Kaufe Kanarienhähne und -weibchen 1581  
jeden Posten, bezahle für Hähne von 7 Stück an 3.50 bis 6 Mark.  
J. Tischler, Annastr. 25, I.  
Mittwoch den 28. November  
**Schlachtfest**  
Verkauf von Wurstwaren in und außer dem Hause. 784  
W. Lackenmacher, Restaurateur  
Alte Neufadt, Ottenbergstr. 13  
Dienstag **Frische Wurst**  
bei Schirmacher, Wnkau, 782  
Zhiemstraße 19.

## Die Kinderarbeit und ihre Bekämpfung

Von Käthe Dunker  
Preis 40 Pfg.  
Buchhandlung Volksstimme  
Photoplastische Urkunden vom

Süßenzettel  
ber Magdeburger Volksstimme  
Gr. Marktstr. 21.  
Dienstag: Birnen mit Nudelfleisch.  
Mittwoch: Birnen mit Kartoffeln und Schweinefleisch.  
Donnerstag: Weiße Bohnen mit Hammelfleisch.  
Freitag: Braunkohl mit Salzkartoffeln und Würstchen.  
Frauen-Speisesaal parterre.

## Leih-Haus

M. Birnbaum  
2-3 Katharinenstr. 2-3  
Eingang im Hausflur.  
belehnt alles.

## Zu vermieten

ein zweifensstriges, helles Zimmer, das sich zum

## Bureau

vorzüglich eignet, zum 1. April 1907.  
W. Pfannkuch & Co.  
Große Münzstraße 3.

## Zu vermieten

in unserm Hause Gr. Münzstr. 3 zum 1. Oktober 1907 ein

## Laden

mit zwei großen Schaufenstern und dahinterliegendem Kontor oder Lagerräumen.  
W. Pfannkuch & Co.

## Walhalla.

Nur noch 4 Tage  
Das sensationelle  
11. November-Programm!

## Stadt-Theater.

Dienstag den 27. November 1906.  
Die lustige Witwe.

## Wilhelm-Theater.

Dienstag und Mittwoch  
Hotel Eva.  
Sonabend der 1. Dezember 1906  
Klein Dänning.

## Im Zirkus

Heute Montag den 26. November  
abends 8 1/4 Uhr  
Lenore oder Die Grabesbraut  
Schauspiel in 3 Akten von  
E. Hölter  
Preise der Plätze 35, 55, 80,  
1.05, 1.25. Vorverkauf b. Jacobs  
im Ulrichsbogen und im Circus.

# Nur auf kurze Zeit stellen wir einen größeren Posten Schuhwaren zu ganz enorm billigen Preisen zum Extra-Verkauf!

Herren-Spalt-Schnallenschuhe harter Arbeitsschuh 3.45	Herren-Spalt-Zugstiefel genagelt 4.25	Herren-Spalt-Schnürstiefel extra hart 4.95	Herren-Rindbox-Agraffentiefel 5.95	Herren-Zugstiefel Borussia-Stil, ohne Naht 7.25	Herren-Boxcalf-Stiefel mit Lacktappe 7.95
Damen-Schnürstiefel Roß-Boh 4.95	Damen-Schnürstiefel auch mit Lacktappe 5.25	Damen-Schnürstiefel Chrom-Kidleder, mit Lacktappe 6.35	Damen-Knopf- u. Schnürstiefel Vorkalf spitze und breite Form 7.65	Weiße Damentiefel spitze und breite Form 6.95	Lack-Spangenschuhe Halb-Lack 4.95
Herren-Plüschschuhe warmes Futter, Leder- sohle und Fleck 1.95	Herren-Leder-Hausschuhe Sealstinfutter 2.95	Damen-Steppschuhe Spaltsohle 80 Pf.	Damen-Filzsocken mit u. ohne Ledersohle 1.25	Damen-Leder-Hausschuhe Sealstinfutter u. Fleck 2.45	Damen-Plüschschuhe warmes Futter, Leder- sohle und Fleck 1.60
Kinder-Filz- und Plüsch-Ohrenschuhe von 75 Pf. an	Dongola-Kinderstiefel 25, 26 1.95 27, 30 2.45 31-35 2.95	Plüschschuhe warmes Futter 25, 26 95 Pf. 27, 30 1.15 31-35 1.35	Rossleder Kinderstiefel 21, 24 2.25 25, 26 2.75 27-30 3.50 31-35 4.25	Damen-Filzpantoffel 2.25 1.85 1.45 1.10 75 Pf. 0.95	Kinder-Hausschuhe und -Pantoffel zu ganz soliden Preisen.

# Schuhwarenhaus Gebr. Schachmann, Breiteweg 69-70

# 6 Protestversammlungen

## gegen den Fleischwucher

**Dienstag den 27. November, abends 8 1/2 Uhr**

in folgenden Lokalen:

**Köhlers Konzert- u. Ballhaus, Buckau**  
**Zerbster Bierhalle, Sudenburg**  
**Luisenpark, Wilhelmstadt**

**Sachsenhof, Magdeburg**  
**Krone, Alte Neustadt**  
**Weisser Hirsch, Neue Neustadt.**

Tagesordnung:

# Die Ursachen der Fleischnot

Diskussion. Verschiedenes.

Referenten: **Bader, Bender, Haupt, Holzapfel, Mössinger, Dr. Müller.**

Einladskarten sind schon jetzt von allen Vertrauensleuten, in der Buchhandlung Volksstimme und im Parteisekretariat erhältlich.

**Arbeiter Magdeburgs! Protestiert in Massen gegen die Ausraubung des Volkes.**

Der Einberufer.

## Konsum-Verein Neustadt

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu Magdeburg-Neustadt.

### Die ordentliche Generalversammlung

für das 4. Vierteljahr d. J. findet statt

am **Sonntag den 15. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im „Luisenpark“, Spielgartenstr. 1c.**

Tagesordnung:

1. Wahl von 7 Aufsichtsratsmitgliedern.
2. Geschäftliche Mitteilungen.
3. Wahl eines zweiten Geschäftsführers.
4. Ausschließung des Mitgliedes **Jos. Bernards** gemäß § 4 Abs. 3 Pos. c-aa.

Der Zutritt zur Versammlung ist nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuchs gestattet. Nicht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwartet.

Der Aufsichtsrat des Konsumvereins Neustadt

R. G. m. b. H.

**Chr. Dressel, Vorsitzender.**

1885

## Halberstadt! Gewerkschaftshaus, Halberstadt!

Mittwoch den 28. November 1906, abends 8 1/2 Uhr

### Große Versammlung

für die in der Hausindustrie beschäftigten Personen, z. B. Hausbühnenmacher, Tabakarbeiter, Schneider und Schuhmacher.

Referent: **Gewisse Dr. Aug. Müller-Magdeburg.**

Es ist Pflicht dieser Berufs, in dieser hochwichtigen Versammlung zu erscheinen.

1890

Das Gewerkschaftskarteil.



Die für Sonntag den 25. November angeordnete Theateraufführung

### Am Altar

findet Mittwoch den 28. November statt.

Die bereits gelösten Karten sind heute noch im Verkauf.

Geheuchel habe ein

H. Köhler.

### Todesanzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit die innige Nachricht, daß meine innigstgeliebte Frau, unsere herzlichgeliebte Mutter, Schwester, Schwägerin und tante **Ida Schrader** geb. Eichmann

am 44. Lebensjahre nach langem schweren Leiden entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten die innigsten Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittags 3 Uhr beim Buckauer Friedhof aus statt.

### Dankagung.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben, innigen Mutter jagte mich Gedanken aller denen, die den Gang so reich mit Blumen schmückten, wogegen besten Dank. Insbesondere danken wir Herrn Pastor Hahn für die trostlichen Worte am Grabe der Entschlafenen.

Die trauernden Hinterbliebenen: **Schwägerin Scherz.**

### Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und die vielen Kranzspenden bei dem Begräbnis meines unvergesslichen Mannes und guten Vaters jagen wir allen an dieser Stelle sowie dem Meisterverein Kl.-Ottersleben, dem Holzarbeiter-Verband und der Firma Ganzlin unsern tiefstgefühlten Dank. Auch heißen Dank Herrn Pastor Behrendt für die tröstende, zu Herzen gegangene Grabrede.

In Namen der trauernden Hinterbliebenen **Witwe Kruber, Kl.-Ottersleben.**

### Standesamt.

**Magdeburg-Alstadt, 24. Novbr.**

Aufgebote: Fabrikarb. Theodor Hahn mit Elise Wiedenbeck.

Eheschließungen: Gustav Bachhaus mit Antonie Weste.

Arbeiter Wilhelm Junghans mit Minna Gerhardt.

Vokomotivheizer Gustav Raß mit Emma Fuhrmann.

Geburten: Willi, S. des Arbeiters Heinrich Rautenberg.

Elisabeth, T. des Kaufmanns Max Dietz.

Bruno, S. des Hand Schuhm. Fritz Schöne.

Paul, S. des Arbeiters Paul Köh.

Herta, T. des Buchbinders Robert Luthje.

Arthur Heinrich, S. des Brauers Karl Winkler.

Hermann und Elisabeth, Zwillingssöhne des Kupferstichters Wilhelm Perlich.

Todesfälle: Luise geb. Bodenheimer, Ehefrau des Schmieds Karl Krüger, 34 J. 9 M. 28 T.

**Cracau.**

Geburten: Rudolf Willi, S. des Arbeiters Heinrich Saginger.

Frida Erna Walli, T. des Zimmerm. Heim. Krömmling.

Gustav Stiegelh.

Todesfälle: Willi Hermann Heberling, 5 J. 30 T. Elise Charlotte Seitenmacher, 1 M. 19 T. Privatm. Wilh. Aug. Huchel, 78 J. 10 M. 1 T.

**Salzbe.**

Aufgebote: Arb. Gustav Wilh. Otto Müller hier mit Anna Emma Berndt in Schönebeck a. E. Schlosser Karl Friedr. Feliz mit Pauline Anna Sietz.

Postbote Franz Scharfe hier mit Anna Friederike Karoline Dube in Quedlinburg.

Eheschließungen: Glasbühnenmacher Wilh. Otto Raebide mit Emma Fahlband. Schiffer Otto Heinrich August Raß mit Anna Auguste Legunar. Dreher Friedrich Karl Raß mit Berta Minna Raß.

Geburten: Richard, S. des Arbeiters Ernst Schülz. Wilhelm, S. des Schlossers Alois Svoboda. Todesfall: Luise, T. des Formers Bruno Reinwald, 20 J.

**Buckau, 24. November.**

Aufgebote: Schlosser Richard Hahn mit Elise Schuppe.

Eheschließungen: Bahnsteigkassier Max Kaprowski mit Agnes Hoffmann.

Hilfsbremser Hermann Kraushaar mit Elise Schülz.

Arbeiter Wilhelm Donnig mit Wilhelmine Schmidt geb. Theuerlauf.

Geburten: Hedwig, T. des Schlossers Karl Knoll.

Kurt, S. des Buchbinders Max Göhrmann.

Willi, Erich, unehel. S. des Fleischermeisters Gustav Jaekel.

Todesfall: Erich, S. des Arbeiters Albert Ritter, 1 J. 4 M. 17 T.

**Neustadt, 24. November.**

Eheschließungen: Schlosser Gustav Bachhaus mit Antonie Weste.

Arbeiter Wilhelm Junghans mit Minna Gerhardt.

Vokomotivheizer Gustav Raß mit Emma Fuhrmann.

Geburten: Willi, S. des Arbeiters Heinrich Rautenberg.

Elisabeth, T. des Kaufmanns Max Dietz.

Bruno, S. des Hand Schuhm. Fritz Schöne.

Paul, S. des Arbeiters Paul Köh.

Herta, T. des Buchbinders Robert Luthje.

Arthur Heinrich, S. des Brauers Karl Winkler.

Hermann und Elisabeth, Zwillingssöhne des Kupferstichters Wilhelm Perlich.

Todesfälle: Luise geb. Bodenheimer, Ehefrau des Schmieds Karl Krüger, 34 J. 9 M. 28 T.

**Cracau.**

Geburten: Rudolf Willi, S. des Arbeiters Heinrich Saginger.

Frida Erna Walli, T. des Zimmerm. Heim. Krömmling.

Gustav Stiegelh.

Todesfälle: Willi Hermann Heberling, 5 J. 30 T. Elise Charlotte Seitenmacher, 1 M. 19 T. Privatm. Wilh. Aug. Huchel, 78 J. 10 M. 1 T.

**Salzbe.**

Aufgebote: Arb. Gustav Wilh. Otto Müller hier mit Anna Emma Berndt in Schönebeck a. E. Schlosser Karl Friedr. Feliz mit Pauline Anna Sietz.

Postbote Franz Scharfe hier mit Anna Friederike Karoline Dube in Quedlinburg.

Geburten: Richard, S. des Arbeiters Ernst Schülz. Wilhelm, S. des Schlossers Alois Svoboda. Todesfall: Luise, T. des Formers Bruno Reinwald, 20 J.

**Buckau, 24. November.**

Aufgebote: Schlosser Richard Hahn mit Elise Schuppe.

Eheschließungen: Bahnsteigkassier Max Kaprowski mit Agnes Hoffmann.

Hilfsbremser Hermann Kraushaar mit Elise Schülz.

Arbeiter Wilhelm Donnig mit Wilhelmine Schmidt geb. Theuerlauf.

Geburten: Hedwig, T. des Schlossers Karl Knoll.

Kurt, S. des Buchbinders Max Göhrmann.

Willi, Erich, unehel. S. des Fleischermeisters Gustav Jaekel.

Todesfall: Erich, S. des Arbeiters Albert Ritter, 1 J. 4 M. 17 T.

**Neustadt, 24. November.**

Eheschließungen: Schlosser Gustav Bachhaus mit Antonie Weste.

Arbeiter Wilhelm Junghans mit Minna Gerhardt.

Vokomotivheizer Gustav Raß mit Emma Fuhrmann.

Geburten: Willi, S. des Arbeiters Heinrich Rautenberg.

Elisabeth, T. des Kaufmanns Max Dietz.

Bruno, S. des Hand Schuhm. Fritz Schöne.

Paul, S. des Arbeiters Paul Köh.

Herta, T. des Buchbinders Robert Luthje.

Arthur Heinrich, S. des Brauers Karl Winkler.

Hermann und Elisabeth, Zwillingssöhne des Kupferstichters Wilhelm Perlich.

Todesfälle: Luise geb. Bodenheimer, Ehefrau des Schmieds Karl Krüger, 34 J. 9 M. 28 T.

**Cracau.**

Geburten: Rudolf Willi, S. des Arbeiters Heinrich Saginger.

Frida Erna Walli, T. des Zimmerm. Heim. Krömmling.

Gustav Stiegelh.

Todesfälle: Willi Hermann Heberling, 5 J. 30 T. Elise Charlotte Seitenmacher, 1 M. 19 T. Privatm. Wilh. Aug. Huchel, 78 J. 10 M. 1 T.

**Salzbe.**

Aufgebote: Arb. Gustav Wilh. Otto Müller hier mit Anna Emma Berndt in Schönebeck a. E. Schlosser Karl Friedr. Feliz mit Pauline Anna Sietz.

Postbote Franz Scharfe hier mit Anna Friederike Karoline Dube in Quedlinburg.

**Stuttgart.**

Geburten: T. des Eisenbahnbauarbeiters Julius Jakob. T. des Fabrikarbeiters Karl Hartung.

Des Arbeiters Robert Fenzland.

Todesfälle: Dorothee Elisabeth, 6 J. Vödemeister Gottfried Bollrath, 67 J. Ella Neumeier, 5 J.

# 2. Beilage zur Volksstimme.

№. 276.

Magdeburg, Dienstag den 27. November 1906.

17. Jahrgang.

## Deutscher Reichstag.

(125. Sitzung.)

Berlin, 24. November, 11 Uhr.

Am Bundesratsitz: Graf Pofadowsty.

Die erste Lesung der Vorlage über die  
Rechtsfähigkeit der Berufsvereine  
wird fortgesetzt.

Abg. Schickert (kons.) (auf der Tribüne fast unverständlich) scheint sich für den Entwurf auszusprechen, weil derselbe genügende Garantien gegen Mißbrauch zu bieten scheint.

Abg. Wassermann (natl.): Der Gesetzentwurf ruft viele Bedenken bei uns hervor, die durch die sachverständigen Ausführungen Legiens noch verstärkt worden sind. (Hört, hört! b. d. Soz.) Auch die Sprache, in der die Vorlage und namentlich die Motive abgefaßt sind, läßt viel zu wünschen übrig. Aus den Motiven tritt auf manchen Stellen ein kleinlicher Polizeigeist hervor. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Graf Pofadowsty schüttelt mit dem Kopf.) Das Koalitionsrecht wird von dem Entwurf gar nicht getroffen, sondern nur das Recht der Berufsvereine wird geregelt. An dem Fehlen des Koalitionsrechts der Landarbeiter und Eisenbahner wird durch die Vorlage nichts geändert. Ein Zwang zur Eintragung besteht nicht. Das mindert die Bedeutung des Entwurfs für seine Freunde wie für seine Gegner. Die Bedingungen, an die die Eintragung geknüpft ist, sind so, daß ich als Anwalt einem Berufsverein abraten würde, sich einzutragen zu lassen. (Hört, hört! links.) Wenn etwa die Absicht besteht, die zukünftigen Arbeitskammern ausschließlich auf die eingetragenen Vereine zu basieren, so wird das der Reichstag zu verhindern suchen. (Widerbr. b. d. Soz.) Auch die kirchlich-wirtschaftlichen Gewerkschaften und gewerbliche Sozialpolitiker wie Prof. Franke sprechen sich nicht oder minder ablehnend gegen den Entwurf aus. Ich neige dazu, dem Abg. Legien recht zu geben, wenn er im Gegensatz zu Herrn Trimborn die Erweiterung der Rechte der Berufsvereine durch die Vorlage als minimal bezeichnet. (Sehr richtig! b. d. Soz.) In der engsterzogenen Weise sucht man die Berufsvereine auf die Erweiterung der inneren Berufsausübungsrechte einzuschränken. Die Bestimmungen über die Mitgliederliste können geradezu ein Spitzeltum hervorrufen und mit den Bestimmungen des § 15 über die Einziehung der Rechtsfähigkeit kann man jeden Vergarbeitsvertrag im Keime ersticken. In der jetzigen Fassung scheint mir die Vorlage unannehmbar. Öffentlich gelingt es der Kommission, ein brauchbares Gesetz zustande zu bringen. (Weil. b. d. Natl. u. links.)

Staatssekretär Graf P o s a d o w s t y: Ueber die Vorlage sind eingehende Verhandlungen im Bundesrat sowie mit sämtlichen preussischen Ressorts gepflogen worden (Zuruf b. d. Soz.: Leider!), um die preussischen Stimmen im Bundesrat für den Entwurf zu gewinnen. Ueber Einzelbestimmungen wird sich in der Kommission reden lassen; ich hoffe dort den Herren von der Linken viele rechtliche und tatsächliche Irrtümer nachweisen zu können. Bei einer so schwierigen Materie leidet die Klarheit der Sprache; ich werde mich aber freuen, wenn man eine bessere Fassung findet. Das Gesetz, weit entfernt, ein Ausnahmengesetz gegen die Arbeiter zu sein, ist vielmehr eine Novelle zum Bürgerlichen Gesetzbuch, die gegenüber den Bestimmungen des Privatrechts die Stellung der Berufsvereine bedeutend verbessert.

Es ist falsch, die gesamte Arbeiterbevölkerung und auch die gesamte Sozialdemokratie als einen Block zu betrachten. Innerhalb der Arbeiterbewegung gibt es sehr viele und tiefgehende Unterschiede, die man mit den schönsten Versöhnungsreden in öffentlichen Versammlungen nicht beseitigen kann. Eine staatsbehaltende Regierung muß bestrebt sein, die Elemente in der Arbeiterschaft, die die Neigung haben sich auf dem Standpunkt der bestehenden Staatsordnung zu stellen oder bewußt auf diesem Standpunkt stehen zu schütten und zu fördern, damit die Arbeiterbewegung die nebelhaften Träume des Zukunftsstaates fallen läßt und sich auf die Vertretung ihrer berechtigten Berufsinteressen beschränkt. (Bravo! i. Ztr.) Eine Regierung, die jede Arbeiterbewegung bekämpft, handelt gegen die wohlverstandenen Interessen der bürgerlichen Gesellschaft. Während die Aufhebung des Koalitionsverbots politischer Vereine nur formal die Landesvereinsgesetzgebungen berührt, bedeutet dieser

Gesetzentwurf den ersten Schritt zu einer einheitlichen Reichsvereinsgesetzgebung und die Grundlage für ein Reichsarbeiterrecht. Das ist um so wichtiger, als unzweifelhaft die Landesgesetzgebung in Sachen des Vereinsrechts so lange sonderbar bleibt, als der provisorische Charakter des Artikels 4 der Reichsverfassung noch nicht in ein Reichsvereinsgesetz umgesetzt ist. Man hat moniert, daß nur engere Berufsvereine Mitglieder der eingetragenen Vereine sein können. Man konnte aber nicht der Regierung zumuten, ein Gesetz zu schaffen, welches die Betätigung der Solidarität nicht unumgänglich, soweit gleiche oder verwandte Berufsinteressen in Frage kommen. Das muß allerdings die Voraussetzung bleiben. (Zuruf b. d. Soz.: Wer entscheidet das?) Was die Kontrollbestimmungen betrifft, so stehen die Aktiengesellschaften und die Genossenschaften unter einer viel schärferen Kontrolle. Die Vorschriften über die Mitgliederverzeichnisse schienen zu handhaben, liegt ganz gewiß nicht in der Absicht der Behörden.

Daß etwa alle 300 000 Mitglieder des Metallarbeiterverbandes sich zur Generalversammlung auf offenem Felde versammeln müssen, wird natürlich von keinem Paragrafen der Vorlage verlangt; für solche Zwecke finden eben Delegiertenversammlungen der Ortsgruppen statt. Wenn verschiedene Vereine durch die Vorlage zur festeren Organisation veranlaßt werden, so kann ich das nur begrüßen. — Man hat ferner die Haftpflicht angegriffen. Aber die Haftpflicht ist allgemein geltendes Recht und ich verstehe nicht, wie die Herren, die immer die Gleichheit im Munde führen, ein Privileg für die Arbeiterschaft fordern können. Die Regierung wird jedenfalls zur Schaffung eines solchen Privilegs nicht ihre Hand bieten.

Redner sucht weiter die Bestimmungen des Entwurfs über die außerordentlichen Beiträge zu rechtfertigen. Von einem Ausnahmengesetz kann ja auch schon darum nicht gesprochen werden, weil ein Zwang für Eintragung nicht vorgesehen ist. Schrieb doch ein sozialdemokratisches Blatt: Wenn einem Berufsverein die Rechtsfähigkeit genommen wird, so wird er sich kein großes Haar darüber wachsen lassen. Die Arbeiter und die Unternehmer haben das gleiche wirtschaftliche Interesse. (Zuruf b. d. Soz.) Es ist eine falsche Auffassung, jeden Unternehmensgewinn als unberechtigten Profit hinzustellen. Wenn es keine Unternehmer gäbe, so gäbe es keine Arbeit. (Schallendes Gelächter b. d. Soz.) Mit der industriellen Prosperität hat sich die Lebenshaltung auch der Arbeiter unabweislich gehoben. (Zuruf b. d. Soz.: Volltaff!) Es ist eine ganz schiefse Darstellung, diese Vorlage als ein Unternehmerrückzugsgesetz darzustellen.

Es war viel die Rede von der Ausnahmestimmung für die Eisenbahner. Herr Rouvier, liberaler Minister einer Republik erklärte in der französischen Kammer: Allen Angehörigen das Recht des Staatsbürgers zuzugestehen, heißt die Anarchie proklamieren. Der Entwurf bezieht sich auf die Arbeiter, die unter der Gewerbeordnung stehen, und das ist nach Auffassung der Regierung bei den Eisenbahnarbeitern, auch bei den Eisenbahnwerkschaffarbeitern, nicht der Fall. Bei der Ausnahmestellung der Gas- und Elektricitätsarbeiter ist man von dem Grundsatze ausgegangen, daß es allgemeine Interessen gibt, die dem individuellen Recht vorgehen. Kein Staat, der sich nicht selbst aufgibt, kann von diesem Grundsatze abgehen.

Man hat die Einbeziehung der landwirtschaftlichen Arbeiter verlangt und sich auf den verstorbenen Minister v. Tschirsky berufen. Aber damals lagen die Verhältnisse anders als heute und die Landwirtschaft befand sich in anderen Verhältnissen. Wir werden uns mit dieser Frage noch zu beschäftigen haben. Eins steht fest: wichtiger als die Fleischfrage ist für die Landwirtschaft die Arbeiterfrage. Ich bedauere es im nationalen Interesse auf das tiefste, daß wir den heimischen Boden nicht mehr mit bodenkundigen Arbeitern bebauen, sondern mit Arbeitern, die wir über die Grenze holen. (Zuruf b. d. Soz.) Kein Eigentum ist so wenig geschützt wie das des Landwirts, das unter Gottes freiem Himmel liegt, dem Wechsel der Witterung ausgesetzt. Wer sollte noch, wenn den Landarbeitern gestattet wäre, die Arbeit plötzlich niederzulegen, den Wut haben, Landwirtschaft zu treiben. Hier muß das Recht der Allgemeinheit dem Recht des einzelnen vorgehen. (Weilfall rechts.)

Sie haben auch hier wieder von der Verelendung der Landarbeiter

gesprochen. Es geht dem Landarbeiter aber besser wie dem städtischen Arbeiter. (Zuruf b. d. Soz.) Daß er trotzdem in die Städte flieht, liegt an tiefen psychologischen Momenten, die auch in den höheren Ständen Platz greifen. Es lebt mancher in Berlin, der besser läte, in einer Kleinstadt seine Kräfte in den Dienst der Kommunalverwaltung zu stellen, anstatt unter den Linden spazieren zu gehen. An die bürgerlichen Parteien möchte ich den Appell richten, den Gesetzentwurf anzunehmen. Er hat Feinde von rechts und von links, rechts gibt es Leute, die jede Fortbildung des Arbeiterrechts als eine Preisgebung der Rechte des Staates betrachten, die sie mit ihren eignen Rechten identifizieren. Links gibt es Leute, denen es nicht erwünscht ist, daß es lediglich Berufsvereine gibt, welche keine politischen Interessen vertreten. Mit der Annahme des Gesetzentwurfs erweisen Sie nicht nur dem deutschen Arbeiterlande, sondern auch den staatsbehaltenden Interessen einen Dienst. Lassen Sie den Gesetzentwurf nicht im Jagen scheitern. (Weilfall rechts.)

Abg. W o l e m a n n (Sp.): Es ist zu begrüßen, daß den Berufsvereine eine feste Form gegeben werden soll, doch darf die Rechtsfähigkeit nicht zum Schaden des deutschen Volkes ausgebeutet werden.

Abg. M u g d a n (Frei. Sp.): In seiner gegenwärtigen Form bedeutet der Entwurf einen Rückschritt, dieser Ueberzeugung sind auch die Gewerkschaften, welche die größten Feinde der Sozialdemokratie sind. Wenn man ein Unrecht beseitigen will, darf man den Hauptzweck nicht durch allerlei Fußangeln erschweren. Der Staatssekretär sagt zwar, der Gesetzentwurf soll nicht zur Schikanierung der Berufsvereine benutzt werden. Aber diese Neuerung ist nicht Gesetzeswert. (Sehr wahr! b. d. Frei.) In dieser Form ist der Entwurf unannehmbar, er bietet den Arbeitern Steine statt Brot. Meines Erachtens haben die Berufsvereine die Pflicht, zu allgemeinen Fragen, wie bei denen des Polltarifs, Stellung zu nehmen. (Sehr wahr! links.) Man darf sie unmöglich auf die engsten Berufsinteressen beschränken. Unannehmbar sind auch die Bestimmungen für die Eisenbahnarbeiter. Der Streik ist auch für sie ein legales Mittel.

Die Deutonen auf dem Lande leugne ich gewiß nicht, aber gerade deswegen müßten Sie doch die Verhältnisse der Landarbeiter annehmbarer gestalten. Daß auch auf dem Lande die Sozialdemokratie immer mehr Boden gewinnt, liegt an der verkehrten Politik der Regierung; und der ihr nahestehenden Partei. Ich bin gewiß ein Gegner der Sozialdemokratie, aber ich halte es für falsch, ihnen Rechte zu nehmen, die andre Deutsche haben. Um die Sozialdemokratie zu bekämpfen, muß man den arbeitenden Klassen zeigen, daß ihre Interessen mit denen der andern Klassen gleiche sind. (Geheiß b. d. Soz.) Dieser Entwurf aber gibt der Sozialdemokratie Gelegenheit zu gerechten Klagen. (Weil. Weilfall b. d. Frei.)

Abg. S c h a d (Wirtsch. Vg.): Ich hoffe, daß es der Kommission in enger Arbeit gelingen wird, die Bedenken gegen dies Gesetz zu beseitigen. (Bravo! rechts.)

Hierauf verlegt sich das Haus.  
Nächste Sitzung: Montag 3 Uhr. (Fortsetzung der Beratung.)  
Schluß 3¼ Uhr.

## Bermischte Nachrichten.

\* Ein Pastor, der seine Gemeinde pfländen läßt, ist gewiß eine Seltenheit, und doch hat sich dieser Fall in Barmen binnen kurzer Zeit zweimal ereignet. Das erstmal in Frauendorf (unmittelbar bei Stettin), wo Pfarrer Meißel das „Jahrgeld“ durch einen Rechtsanwalt eintreiben ließ, und nun, wie die „Dittzeitung“ mitteilt, auch in Ostwinne, unweit Svinemünde. Das Einkommen des für Ostwinne zuständigen Geistlichen, des Pfarrers von Pritzer, bestand seit 1831 in einer aufzubringenden Umlage, die heute für den Haushalt jährlich 1 Mark beträgt. Diese Umlage, das sogenannte Jahrgeld weigert sich jetzt die Ostwinne weiter zu entrichten, mit der Begründung, daß es bereits in den Jahren 1878 und 1879 durch die Regierung abgelöst worden sei. Anderer Ansicht ist hierüber der Pfarrer zu Pritzer, Pastor Streckler, der wegen der Zahlungsverweigerung

## Einer vom alten Schlage.

In Dresden starb vor einigen Tagen ein Parteigenosse: Alfred Werbeck. Von ihm haben wohl die wenigsten unserer Leser bisher etwas gehört, und doch verdient es der Mann, daß man seiner gedenkt. Edmund Fischer widmet ihm im „Armen Zeufel“ einen Nachruf, der auch hier Platz finden mag. Er wird unsere Leser interessieren.

Werbeck, so erzählt der Genosse Fischer, stammte aus Herrnhut. Daß ein Herrnhuter Sozialdemokrat wird, ist schon etwas Außergewöhnliches. Werbeck war aber auch ein außergewöhnlicher Mensch.

Ein Idealist war Werbeck, der seine eignen Wege ging. Und diese Wege führten ihn zur Sozialdemokratie, der er auch in den schwierigsten Zeiten des Sozialistengesetzes seine Dienste leistete. Und gute Dienste!

Werbeck war ein sehr tüchtiger Mensch. Gewiß einer der tüchtigsten Feinmechaniker, die es auf der ganzen Welt gab! Er fertigte Wagen für Chemiker an, die feinsten Wagen, die man sich nur denken kann. Die Chemie-Gesellschaften aller Weltteile bestellten ihre Wagen bei Werbeck. Selbst in Japan und China stand er im guten Ruf bei den Gelehrten, die ihre Wagen ebenfalls von Werbeck bezogen. Auf Ausstellungen erhielt er die ersten Auszeichnungen.

Werbeck blieb aber trotzdem ein einfacher, schlichter Mensch. Und arm. Zu Reichümern hat er es nie gebracht, obwohl er so fleißig arbeitete, wie nur wenig andre Menschen es tun.

An die Deffentlichkeit trat Werbeck nie. Das war nicht seine Sache. Er war ein stiller Arbeiter, der aber stets für seine sozialistische Ueberzeugung wirkte und auch kein Opfer scheute. Wer ihn kannte, mußte ihn lieben und achten.

Einen Streich, den er einst der Polizei und dem Gericht unter dem Sozialisten gesch gespielt, will ich hier erzählen — dann wird man ein kleines Bild von der Eigenart Werbecks gewinnen.

Die Verbreitung der verbotenen Schriften war eine schwierige Sache und erforderte viel Schlaueit und Verwegenheit. Werbeck war der Polizei nicht als Sozialdemokrat bekannt. Ein kleiner, aber sehr geachteter Geschäftsmann, konnte er der Polizei auch nicht leicht verdächtig werden. Werbeck war daher eine Zeitlang Cadastreffe. Das heißt, die verbotenen Schriften wurden an ihn adressiert und als E i j e n v a r e n deklariert.

Sobald die Polizei auch solche und hausliche — sie konnte nicht herausfinden, wie die Schriften nach Dresden gelangten, die hier stets verbreitet wurden. Alles wurde erwoogen und gepriift, und so kam sie auch zu der Frage, was ein so kleiner Geschäftsmann wie Werbeck wohl mit dem vielen „Eijen“ machen werde? Sollte das „Eijen“ nicht etwa...? Und so kam eines Tages hinter dem Frachthuhmann mit der Kiste Eijen auch gleich ein Polizeikommissar mit einer Anzahl Polizisten in Werbecks kleine Werkstatt.

„Was ist in dieser Kiste?“ frug der Kommissar.  
„Eijen!“ jährie Werbeck, der wußte, was ihm nun bevorstand. Dabel arbeitete er ruhig weiter, als ginge ihn der Polizeikommissar gar nichts an.

„In dieser Kiste sind sozialdemokratische Schriften!“ jagte nun der Kommissar gerade herzus.

„Was?!“ jährie Werbeck den Kommissar an, „sozialdemokratische Schriften sollen dadrinnen sein? Das fällt Ihnen ein! Eijen ist drinnen, Eijen, Eijen, Eijen! Da lesen Sie!“ — und er hielt ihm den Frachtbrief hin — „E-i-j-e-n: Eijen! Eijen! Können Sie denn nicht lesen?“

Aber die Polizei wußte, woher die Kiste kam und auch, was drinnen war. Sie verlangte nun, Werbeck solle die Kiste aufmachen. Das tat er nicht. Was auch nun die Polizei jagte, Werbeck antwortete nichts andres mehr, als daß in der Kiste Eijen sei.

Die Kiste wurde beschlagnahmt und Werbeck verhaftet. Vor dem Staatsanwalt blieb Werbeck dabei, in der Kiste sei Eijen, es stehe ja auf dem Frachtbrief, und er habe nur Eijen bestellt. Die Kiste wurde geöffnet. Zum Vorschein kamen verbotene Bücher, „Die Frau“ von August Bebel.

„Nun, was ist das?“ frug der Staatsanwalt.  
„Eijen!“ antwortete Werbeck ruhig und schaute unter seiner Brille hervor den Staatsanwalt sehr ernst an. „Eijen! Eijen!“ wiederholte er nach kurzer Pause.

Der Staatsanwalt geriet in Wut und schrie nun: „Aber Sie sehen doch, daß es Bücher sind, verbotene, sozialdemokratische Bücher!“

„Eijen ist es!“ antwortete wieder Werbeck und wies auf den Frachtbrief, hier steht Eijen! Eijen! Eijen! Ich habe nur Eijen bestellt und brauche in meinem Geschäft nur Eijen. Wenn etwas andres in die Kiste hineinkam, geht das mich nichts an.“

Wütend war in Werbecks Wohnung eine Hausführung abgehalten und dabei erwidert worden, daß er auch den Frachter „Sozialdemokrat“ bezogen hatte. Der Staatsanwalt frug ihn daher, wie er, wenn er nichts mit der Sozialdemokratie zu tun habe, dazu komme, den „Sozialdemokrat“ zu halten.

„Das — will — ich — Ihnen — sagen —, Herr Staatsanwalt“, begann nun Werbeck in seiner sehr langsamen, gedehnten Sprache zu erzählen. „Sie kennen doch den Mehnert Paul, und den Ackermann, den konservativen Reichstagsabgeordneten? Diese haben mich dazu veranlaßt, den „Sozialdemokrat“ zu halten!“

„Was?“ frug der Staatsanwalt, „das ist doch unmöglich!“  
„Mehnert Paul, 's Baulchen Mehnert, Herr Staatsanwalt, und Ackermann, die sind jüdisch. Diese beiden haben uns keinen Handwerker in einem Vortrag erzählt, was für schreckliche Dinge in dem „Sozialdemokrat“ ständen, das müsse man lesen, um die ganze Nichtswürdigkeit der Sozialdemokratie kennen zu lernen. Und sehen Sie, Herr Staatsanwalt, da jagte ich mir, wenn Baulchen Mehnert und Ackermann den „Sozialdemokrat“ lesen, dann muß ich ihn als guter Patriot auch lesen. Und so habe ich ihn gelesen!“

Der Staatsanwalt schüttelte ungläubig mit dem Kopfe und wollte nun wissen, wie der „Sozialdemokrat“ über die Grenze komme.

„Oh!“ rief Werbeck, „das — weiß — ich — ganz — genau!“ Die Augen des Staatsanwalts leuchteten auf bei diesem Bekundnis, und er gab dem Protokolllührer ein Zeichen, daß er nun alles genau niederzuschreiben möchte. Werbeck aber erzählte alle Einzelheiten, wie der „Sozialdemokrat“ im Ausland hergestellt, über die Grenze geschmuggelt und dann verbreitet werde. Und der Protokolllührer schrieb und schrieb, eine, zwei, drei Viertelstunden. Seite auf Seite und der Staatsanwalt schmunzelte über den großen

Erfolg. Schließlich aber, als Werbeck mit seinen ausführlichen und sehr umständlichen Schilderungen gar nicht zu Ende kommen wollte, frug er: „Und wie heißen die Personen, die das alles machen?“

„Das — weiß — ich — nicht!“ gab Werbeck gelassen zur Antwort.

„Aber woher wissen Sie denn das alles?“ frug nun wieder der Staatsanwalt.

„Vom Baul!“ antwortete wieder mit der größten Gemütsruhe Werbeck.

„Aber ist Paul?“ frug wieder der Staatsanwalt.  
Werbeck lachte. „Kennen Sie denn Paul (Paul) nicht? Den Polizeikommissar Paul? Der hat ein Buch über die Sozialdemokraten geschrieben, da steht alles das drin, was ich hier erzählt habe.“

„Aber Mensch!“ jährie der Staatsanwalt, das haben Sie mir nun erzählt?“

„Nein — weiß — ich — auch — nicht“, gab wieder Werbeck zur Antwort, „aber Baul weiß alles!“

„Und Sie lassen mich nun drei Viertelstunden lang ein Protokoll aufnehmen!“ rief abermals der Staatsanwalt vor Wut.

„Sie — haben — mich — gefragt — und — ich — habe — geantwortet!“ jagte Werbeck und brach in ein helles Lachen aus.

Werbeck wurde abgeführt in eine Gefängniszelle. Hier leistete er sich ein weiteres lustiges Stückchen. Er nahm das Gefängnisbuch, das ja zu den Utensilien einer jeden Gefängniszelle gehört, in die Hand, schlug es auf und sang ein Kirchenlied nach der Melodie eines Gassenhauers. Er hüpfte wie toll in der Zelle umher, warf die Bluse in die Luft und sang dabei:

Großer Gott, wir loben dich!  
Herr wir preisen deine Stärke!  
Trullala, trullala,  
Trullala und hupfala!

Und das nun den ganzen Tag, von morgens bis abends! Ein Aufseher kam herbei, sah durch das Guckloch, schüttelte mit dem Kopfe und rammte davon. Der Oberaufseher kam, der Inspektor, der Direktor, der Staatsanwalt. Alle guckten durch das Guckloch, schüttelten mit dem Kopfe und gingen dann lachend davon.

Mit Werbeck konnten sie absolut nichts anfangen. Dieser blieb dabei, in der Kiste sei Eijen, alles andre ging ihn nichts an, er wisse von nichts. Nachweilen konnte man ihm nichts. Werbeck war ein weltberühmter Handwerker, ein Stolz Dresdens. Nun ist er gar noch vor Gram verrückt geworden, dachte der Staatsanwalt, und ließ den Gefangenen eines Tages rufen, um ihm zu verkünden, die Umlage sei fallen gelassen worden und er sei frei und könne nach Hause gehen.

„Frei! Frei!“ rief Werbeck, fiel dem Staatsanwalt um den Hals, gab ihm einen Kuß und jagte: „Herr Staatsanwalt, Sie sind ein Nachhitzer!“

Der Staatsanwalt war froh, Werbeck los zu sein. Dieser aber erzählte uns öfters, wie er mit der Polizei und dem Staatsanwalt — Schindluder getrieben habe. Und Werbeck hat sich durch diesen „Zwischenfall“ nicht abhalten lassen, auch fernerhin treu zur Partei zu halten und mitzuarbeiten im Kampfe für Freiheit und Recht, bis an sein Lebensende, geliebt und geachtet von allen, die ihn kannten. —

... eine allgemeine Stimmung der Offiziere ...

\* Billige Zerkahne und Perlschnur. Zur Beleuchtung ...

\* Galgenhumor. Von dem Wiener Dichter F. J. David, dessen ...

Morgenleben des Kranichs.

Die weitenlangen Sandflächen des Nordens ...

In weiter Ferne blühen die Strahlen der Abendsonne ...

Schwerenüchtern erwacht er, langsamem Schrittes ...

Die beiden Kraniche wandern, Küfer und Schnecken ...

Jetzt stellt sich ein drölicher Gejell ein. Der Stiebs vom See ...

Unbeweglich einer Willkür gleich, steht er in seiner ...

Und bewegt sich einmal zurück an den Seiten und ...

Und bewegt sich einmal zurück an den Seiten und ...

Und bewegt sich einmal zurück an den Seiten und ...

Und bewegt sich einmal zurück an den Seiten und ...

Und bewegt sich einmal zurück an den Seiten und ...

Und bewegt sich einmal zurück an den Seiten und ...

Und bewegt sich einmal zurück an den Seiten und ...

Und bewegt sich einmal zurück an den Seiten und ...

Und bewegt sich einmal zurück an den Seiten und ...

Und bewegt sich einmal zurück an den Seiten und ...

Und bewegt sich einmal zurück an den Seiten und ...

Und bewegt sich einmal zurück an den Seiten und ...

Und bewegt sich einmal zurück an den Seiten und ...

Heute 1.50-1.70. Hammelfleisch 1.40-1.80. Speck ...

Wasserstände.

Table with 4 columns: Station, Date, Level, Change. Includes stations like Jungbunzlau, Gammelsdorf, etc.

215. Königlich Preussische Klassenlotterie.

5. Klasse. 16. Ziehungstag. 24. November 1906. Vormittag.

Nur die Gewinne über 240 Mtl. sind in Klammern beigefügt.

Main lottery table with columns for numbers, prizes, and other details.

Table with 4 columns: Station, Date, Level, Change. Includes stations like Barabüsch, Brandeburg, etc.

216. Königlich Preussische Klassenlotterie.

5. Klasse. 16. Ziehungstag. 24. November 1906. Nachmittag.

Nur die Gewinne über 240 Mtl. sind in Klammern beigefügt.

Main lottery table with columns for numbers, prizes, and other details.

Magdeburg, 24. November. (Militäre Angelegenheiten.) Die ...

Martinberichter. Magdeburg, 24. November. Die hiesigen ...

Martinberichter. Magdeburg, 24. November. Die hiesigen ...

Der keine andere Leidenschaft hätte, als die sie alle seine Sorgen immer damit begnügte, seine Kräfte nach bestem Wissen zu verwenden, und in sich selbst zu beruhigen, fast schmerzlicher Mann ohne jeden Schmerz, der sich in ihm nicht zu zeigen vermochte. In dem Augenblicke, als er die Augen aufschlug, sah er die Zimmerleute, die er in der Nacht vorher in die Wohnung gebracht hatte, um die Möbel zu bringen. Er sah die Zimmerleute, die er in der Nacht vorher in die Wohnung gebracht hatte, um die Möbel zu bringen. Er sah die Zimmerleute, die er in der Nacht vorher in die Wohnung gebracht hatte, um die Möbel zu bringen.

Die Zimmerleute, die er in der Nacht vorher in die Wohnung gebracht hatte, um die Möbel zu bringen. Er sah die Zimmerleute, die er in der Nacht vorher in die Wohnung gebracht hatte, um die Möbel zu bringen. Er sah die Zimmerleute, die er in der Nacht vorher in die Wohnung gebracht hatte, um die Möbel zu bringen.

Dann sagte Lucas wieder langsam und träumerisch, als denke er laut:  
 „Es würde sich nur darum handeln, die Menschen mit der Wahrheit zu durchdringen, daß das größtmögliche Glück des einzelnen im größtmöglichen Glück aller besteht.“  
 Hermeline und der Abbe Marle lachten.  
 „Wortreichlich!“ sagte der Lehrer ironisch. „Sie beginnen, um alle Kräfte zu wecken, damit, daß Sie das persönliche Interesse zerstören. Sagen Sie mir nur einmal, welcher Antrieb den Menschen zur Tat drängen wird, im Augenblick, wo er nicht für sich selbst arbeitet? Das persönliche Interesse ist das Feuer unter jedem Kessel, das erfahren wir beim Entstehen eines jeden Werkes. Und dieses vernichten Sie, Sie beginnen damit, dem Menschen seinen Egoismus zu amputieren, Sie, der Sie ihn mit allen seinen Instinkten wollen! Sie rechnen wohl auf das Gewissen, auf das Ehr- und Pflichtgefühl?“  
 „Ich brauche nicht darauf zu rechnen,“ versetzte Lucas mit derselben Ruhe. „Der Egoismus übrigens, wie wir ihn bis heute verstehen, hat eine so entsetzliche, so von Haß und Leiden zerrüttete Menschheit geschaffen, daß es wohl erlaubt wäre, einmal ein andres Mergis zu versuchen. Aber ich wiederhole Ihnen, daß ich den Egoismus gelten lasse, wenn Sie darunter den sehr berechtigten Trieb, das unbeständige Verlangen nach dem Glück verstehen, das uns allen innewohnt. Weit entfernt, das persönliche Interesse zu zerstören, verstärke ich es, indem ich es enger umschreibe, indem ich es auf das einzig richtige Ziel lenke, das schöne Reich schaffen zu helfen, in welchem das Glück aller das Glück eines jeden in sich begreift; und zu dem Ende brauchen wir nur überzeugt zu sein, daß wir für uns selbst arbeiten, wenn wir für alle arbeiten. Die soziale Ungerechtigkeit ist den ewigen Haß und erntet das allgemeine Leiden. Daher ist es nötig, daß alle sich verbinden, daß die Arbeit neugefaltet werde auf der Grundlage dieser unerschütterlichen Wahrheit: daß die größte Summe unfres Glückes eines Tages bestehen wird aus dem Glück aller, aus dem Glück jedes unfres Nebenmenschen.“  
 Hermeline lächelte spöttisch, und der Abbe Marle sagte:  
 „Sieht Euch untereinander, das ist die Lehre unfres göttlichen Meisters Jesus Christus. Aber er hat auch gesagt, daß das Glück nicht von dieser Welt ist, und daß es sündhafte Torheit ist, auf dieser Erde das Reich Gottes verwirklichen zu wollen, das im Himmel ist.“  
 „Gleichwohl wird es eines Tages verwirklicht werden,“ sagte Lucas. „Alle Arbeit der strebenden Menschheit, aller Fortschritt, alle Wissenschaft drängen unaufhaltsam diesem Ziele zu.“  
 Aber ohne auf ihn zu achten, stünzte sich der Lehrer wieder auf den Priester:  
 „Nein, nein, lieber Abbe, fangen Sie nur nicht wieder mit Ihrem Hinweis auf ein Paradies an, womit die Armen dieser Erde gefoppt werden! Im übrigen gehört Euer Christus uns, Ihr habt ihn uns ge-

nommen, Ihr habt ihn den Bedürfnissen Eurer Herrschaft angepaßt. Im Grunde war er nichts als ein Freidenker und ein Revolutionär.“  
 Der Kampf entbrannte aufs neue, und wieder mußte der Doktor Nobarre zusehen, indem er bald dem einen, bald dem andern recht gab. Wie gewöhnlich blieben übrigens die Fragen unentschieden, denn noch nie war eine endgültige Lösung gefunden worden. Die Kaffeetassen waren längst geleert, als Jordan gedankenvoll gleichsam das Schlüsselwort sprach:  
 „Die einzige Wahrheit liegt in der Arbeit; die Welt wird eines Tages das sein, wozu die Arbeit sie gemacht haben wird.“  
 Soeurette, die Lucas mit innigem Anteil zugehört hatte, ohne sich in den Streit zu mengen, brachte nun das Gespräch auf ein Mjhl, dessen Gründung sie plante, in welchem die kleinen Kinder der Arbeiterinnen tagsüber geboren sein sollten. Von da ab entwickelte sich zwischen dem Arzt, dem Lehrer und dem Pfarrer ein ruhiger und freundschaftlicher Gedankenaustausch über die Art, wie dieses Mjhl ins Werk zu setzen wäre, und wie bei der Durchführung die Mißbräuche anderer ähnlicher Anstalten vermieden werden sollten. Im Park warfen die Bäume lange Schatten über die Rasenplätze, auf welchen die Tauben in der gelben Septembersonne umhertrippelten.  
 Es war bereits vier Uhr, als die drei Gäste die Crèche verließen. Jordan und Lucas begleiteten sie bis an die ersten Häuser der Stadt, um sich ein wenig Bewegung zu machen. Als sie dann über die steinigen Gassen zurückkehrten, die Jordan unbenuzt liegen ließ, schlug dieser vor, einen Umweg zu machen, um bei Lange, dem Töpfer, vorbeizukommen. Jordan hatte diesem gestattet, an einer einsamen und wilden Stelle seiner Besitzung, gerade unterhalb des Hochofens, seinen Wohnsitz aufzuschlagen, ohne daß er von ihm eine Miete oder Gegenleistung irgend einer Art verlangte. Lange hatte sich gleich Morfain in einer Felsenhöhle eingemietet, die einst von Bergbächen aus der vorpringenden Felswand der Monts Bleues ausgewaschen worden war. Er hatte sich im Laufe der Zeit drei Dejen nahe an der Stelle errichtet, wo er seine Töpfererde gewann, und lebte nun hier ohne Gott und ohne Herrn in der freien Unabhängigkeit seiner Arbeit.  
 „Er ist fraglos ein Brausekopf,“ sagte Jordan, den Lucas mit lebhaftem Interesse befragte. „Was Sie mir von ihm erzählt haben, von seinem heftigen Losbrechen auf der Rue de Brias neulich des Abends, jetzt mich gar nicht in Erstaunen. Er kann von Glück sagen, daß er wieder freigelassen worden ist, denn es kann ihm noch einmal schlecht ergehen, so unvorsichtig stellt er sich bloß. Aber Sie können sich nicht vorstellen, wie intelligent er ist, und welche Kunstfertigkeit er in seinen einfachen Töpfen entwickelt, obgleich ihm jede Bildung fehlt. Er ist hier als Kind armer Arbeiter geboren, war mit zehn Jahren Waise, gezwungen, als Handlanger bei Maurern sein Brot zu verdienen, wurde dann Töpferlehrling und schließlich sein eigener Herr, wie er lachend sagt, seitdem ich ihm gestattet habe, sich bei mir niederzulassen. Ich inter-

...die Erde, die den fürchtbaren Temperaturen der elektrischen Dejen am besten widerstehen könnte. Sie waren nun vor der Wohnung Langes angelangt, und Lucas sah zwischen den Büschen ein förmliches Barbarenlager, von einer kleinen Steinmauer umgeben. An der Schwelle sah er ein hochgewachsenes schwarzes junges Weib stehen und fragte: „Ist er denn verheiratet?“ „Nein, aber er lebt mit diesem Mädchen, das zugleich seine Sklavin und sein Weib ist. Es ist eine ganze Geschichte. Vor fünf Jahren, sie war damals wohl kaum älter als fünfzehn, fand er sie eines Tages krank, dem Tode nahe in einem Straßengraben, wahrscheinlich von einer Zigarettenhande dort zurückgelassen. Kein Mensch weiß eigentlich genau, woher sie kommt, sie selbst schwört, wenn man sie darüber befragt. Lange trug sie auf seinem Arme nach Hause, pflegte sie, bis sie wieder gesund war, und Sie haben keinen Begriff, wie glücklich dankbar sie ihm ist, wie sie sich als sein Hund, sein willenloses Eigentum fühlt. Sie hatte keine Schuhe an den Füßen, als er sie fand, und sie trägt auch jetzt noch keine, wenn sie nicht etwa nach der Stadt hinausgeht. Daher nennen alle Leute und Lenge selbst sie nicht anders als Barfuß. Er beschäftigt keine andern Arbeiter als sie, Barfuß ist sein einziger Gehilfe, und ebenso hilft sie ihm den kleinen Karren ziehen, wenn er seine Läden von Markt zu Markt führt. Das ist seine Art, seine Fabrikate abzusetzen, und sie sind in der ganzen Gegend wohl bekannt.“ An der Schwelle ihrer Behausung stehend, die bloß durch eine Halb- tür verschlossen war, sah Barfuß den Ankommenden entgegen, und Lucas konnte sie genau betrachten mit ihrem braunen, regelmäßigen Gesicht, ihren kohlschwarzen Haaren und ihren großen, glänzenden Augen, in denen seltene Wildheit lag, die aber einen unendlich sanften Ausdruck annahm, wenn sie sie auf Lenge richtete. Er sah ihre nackten Füße, kleine, bronzefarbene Stiefelchen, auf dem feis feuchten Lehmboden; sie stand im Arbeitskleid da, einer Art von Hemd aus grauer Leinwand, aus dem sich ihre kleine, feste Brust hob, und das ihre schmalen, modellierten Beine, ihre kräftigen Arme sehen ließ. Als sie sich vergewissert hatte, daß der Herr, der mit dem Grundeigentümer herankam, ein Freund sei, verließ sie ihren Beobachtungsposten, rief Lenge herbei und kehrte zu dem Dien z zurück, den sie zu bewachen hatte. „Ah, Sie sind's, Monsieur Jordan?“ rief Lenge herbeikommand. „Denken Sie nur, daß Barfuß jetzt meinem Abenteuer von neulich sich unanständig einbildet, daß man mich verhaften will. Und ich glaube wahrscheinlich, wenn ein Richter da herankäme, daß sie ihn nicht unverletzt aus ihren Krallen lassen würde. Sie kommen wohl, um nach meinen neuen feuerfesten Ziegeln zu sehen? Da haben Sie sie. Ich will Ihnen sagen, woraus sie bestehen.“ Lucas erkannte sogleich den hässlichen Menschen mit den ver- witterten Zügen, der in der Dunkelheit der Rue de Brios die unans-

...die Erde, die den fürchtbaren Temperaturen der elektrischen Dejen am besten widerstehen könnte. Sie waren nun vor der Wohnung Langes angelangt, und Lucas sah zwischen den Büschen ein förmliches Barbarenlager, von einer kleinen Steinmauer umgeben. An der Schwelle sah er ein hochgewachsenes schwarzes junges Weib stehen und fragte: „Ist er denn verheiratet?“ „Nein, aber er lebt mit diesem Mädchen, das zugleich seine Sklavin und sein Weib ist. Es ist eine ganze Geschichte. Vor fünf Jahren, sie war damals wohl kaum älter als fünfzehn, fand er sie eines Tages krank, dem Tode nahe in einem Straßengraben, wahrscheinlich von einer Zigarettenhande dort zurückgelassen. Kein Mensch weiß eigentlich genau, woher sie kommt, sie selbst schwört, wenn man sie darüber befragt. Lange trug sie auf seinem Arme nach Hause, pflegte sie, bis sie wieder gesund war, und Sie haben keinen Begriff, wie glücklich dankbar sie ihm ist, wie sie sich als sein Hund, sein willenloses Eigentum fühlt. Sie hatte keine Schuhe an den Füßen, als er sie fand, und sie trägt auch jetzt noch keine, wenn sie nicht etwa nach der Stadt hinausgeht. Daher nennen alle Leute und Lenge selbst sie nicht anders als Barfuß. Er beschäftigt keine andern Arbeiter als sie, Barfuß ist sein einziger Gehilfe, und ebenso hilft sie ihm den kleinen Karren ziehen, wenn er seine Läden von Markt zu Markt führt. Das ist seine Art, seine Fabrikate abzusetzen, und sie sind in der ganzen Gegend wohl bekannt.“ An der Schwelle ihrer Behausung stehend, die bloß durch eine Halb- tür verschlossen war, sah Barfuß den Ankommenden entgegen, und Lucas konnte sie genau betrachten mit ihrem braunen, regelmäßigen Gesicht, ihren kohlschwarzen Haaren und ihren großen, glänzenden Augen, in denen seltene Wildheit lag, die aber einen unendlich sanften Ausdruck annahm, wenn sie sie auf Lenge richtete. Er sah ihre nackten Füße, kleine, bronzefarbene Stiefelchen, auf dem feis feuchten Lehmboden; sie stand im Arbeitskleid da, einer Art von Hemd aus grauer Leinwand, aus dem sich ihre kleine, feste Brust hob, und das ihre schmalen, modellierten Beine, ihre kräftigen Arme sehen ließ. Als sie sich vergewissert hatte, daß der Herr, der mit dem Grundeigentümer herankam, ein Freund sei, verließ sie ihren Beobachtungsposten, rief Lenge herbei und kehrte zu dem Dien z zurück, den sie zu bewachen hatte. „Ah, Sie sind's, Monsieur Jordan?“ rief Lenge herbeikommand. „Denken Sie nur, daß Barfuß jetzt meinem Abenteuer von neulich sich unanständig einbildet, daß man mich verhaften will. Und ich glaube wahrscheinlich, wenn ein Richter da herankäme, daß sie ihn nicht unverletzt aus ihren Krallen lassen würde. Sie kommen wohl, um nach meinen neuen feuerfesten Ziegeln zu sehen? Da haben Sie sie. Ich will Ihnen sagen, woraus sie bestehen.“ Lucas erkannte sogleich den hässlichen Menschen mit den ver- witterten Zügen, der in der Dunkelheit der Rue de Brios die unans-

effiere mich besonders für seine Versuche mit feuerfesten Erden, denn wie Sie wissen, suche ich die Erde, die den fürchtbaren Temperaturen der elektrischen Dejen am besten widerstehen könnte. Sie waren nun vor der Wohnung Langes angelangt, und Lucas sah zwischen den Büschen ein förmliches Barbarenlager, von einer kleinen Steinmauer umgeben. An der Schwelle sah er ein hochgewachsenes schwarzes junges Weib stehen und fragte: „Ist er denn verheiratet?“ „Nein, aber er lebt mit diesem Mädchen, das zugleich seine Sklavin und sein Weib ist. Es ist eine ganze Geschichte. Vor fünf Jahren, sie war damals wohl kaum älter als fünfzehn, fand er sie eines Tages krank, dem Tode nahe in einem Straßengraben, wahrscheinlich von einer Zigarettenhande dort zurückgelassen. Kein Mensch weiß eigentlich genau, woher sie kommt, sie selbst schwört, wenn man sie darüber befragt. Lange trug sie auf seinem Arme nach Hause, pflegte sie, bis sie wieder gesund war, und Sie haben keinen Begriff, wie glücklich dankbar sie ihm ist, wie sie sich als sein Hund, sein willenloses Eigentum fühlt. Sie hatte keine Schuhe an den Füßen, als er sie fand, und sie trägt auch jetzt noch keine, wenn sie nicht etwa nach der Stadt hinausgeht. Daher nennen alle Leute und Lenge selbst sie nicht anders als Barfuß. Er beschäftigt keine andern Arbeiter als sie, Barfuß ist sein einziger Gehilfe, und ebenso hilft sie ihm den kleinen Karren ziehen, wenn er seine Läden von Markt zu Markt führt. Das ist seine Art, seine Fabrikate abzusetzen, und sie sind in der ganzen Gegend wohl bekannt.“ An der Schwelle ihrer Behausung stehend, die bloß durch eine Halb- tür verschlossen war, sah Barfuß den Ankommenden entgegen, und Lucas konnte sie genau betrachten mit ihrem braunen, regelmäßigen Gesicht, ihren kohlschwarzen Haaren und ihren großen, glänzenden Augen, in denen seltene Wildheit lag, die aber einen unendlich sanften Ausdruck annahm, wenn sie sie auf Lenge richtete. Er sah ihre nackten Füße, kleine, bronzefarbene Stiefelchen, auf dem feis feuchten Lehmboden; sie stand im Arbeitskleid da, einer Art von Hemd aus grauer Leinwand, aus dem sich ihre kleine, feste Brust hob, und das ihre schmalen, modellierten Beine, ihre kräftigen Arme sehen ließ. Als sie sich vergewissert hatte, daß der Herr, der mit dem Grundeigentümer herankam, ein Freund sei, verließ sie ihren Beobachtungsposten, rief Lenge herbei und kehrte zu dem Dien z zurück, den sie zu bewachen hatte. „Ah, Sie sind's, Monsieur Jordan?“ rief Lenge herbeikommand. „Denken Sie nur, daß Barfuß jetzt meinem Abenteuer von neulich sich unanständig einbildet, daß man mich verhaften will. Und ich glaube wahrscheinlich, wenn ein Richter da herankäme, daß sie ihn nicht unverletzt aus ihren Krallen lassen würde. Sie kommen wohl, um nach meinen neuen feuerfesten Ziegeln zu sehen? Da haben Sie sie. Ich will Ihnen sagen, woraus sie bestehen.“ Lucas erkannte sogleich den hässlichen Menschen mit den ver- witterten Zügen, der in der Dunkelheit der Rue de Brios die unans-

„Sie irren sich, Abbe,“ sagte gelassen der Doktor Robarre, „die Trägheit ist nichts als eine Krankheit, wo sie wirklich vorhanden ist, das heißt, wenn der Körper jede Arbeit verweigert, der geringsten An- strengung widersteht. In solchem Falle können Sie sicher sein, daß diese Schlassheit das Anzeichen schwerer innerer Störungen ist. Aber wo haben Sie sonst wirklich Träge gefunden? Nehmen wir einmal die Nichtstuer von Geburt, Gewohnheit und Prinzip. Strengt eine elegante Dame, die die ganze Nacht tanzt, ihre Augen nicht mehr an, gibt sie nicht mehr Muskelkraft aus, als eine Arbeiterin, die an ihrem Tischchen bis zum Morgen sitzt? Nehmen die Genuevesen mit ihren unauf- hörlichen Repräsentationspflichten und erschöpfenden Festen nicht eine aufreibendere Arbeit auf sich als der Handwerker an der Hobelbank oder dem Schranbstock? Und betrachten Sie nur, mit welcher freudiger Willig- keit wir uns nach einer widerwärtigen Verrichtung in eine anstrengende Erholung stürzen, die unsere Körperkraft erschöpft. Das beweist, daß die Arbeit, die physische Mühe uns nur dann eine Last ist, wenn sie uns nicht gefällt. Wenn man es daher so einrichten würde, daß jeder Mensch nur die ihm angenehme Arbeit nach freier Wahl zu verrichten hätte, so gäbe es sicherlich keine Trägen mehr.“ Auch Hermeline zuckte nun die Achseln. „Lassen Sie doch einmal einem Kinde die freie Wahl zwischen der Grammatik und der Arithmetik. Sie werden sehen, daß es weder das eine noch das andre wählt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß das Kind ein junger Baum ist, den man anbinden und gerade ziehen muß.“ „Und man zieht ihn nur gerade,“ setzte der Priester hinzu, diesmal mit dem Lehrer übereinstimmend, „indem man in der menschlichen Seele alles vernichtet, was die Erbsünde darin Schändliches und Teufliches zurückgelassen hat.“ Es trat ein Stillstehender ein. Coquette hatte aufmerksam zu- gehört, während Jordan Blick und Gedanken durchs Fenster in die Weite schweiften ließ. Lucas fand hier wieder die pessimistische An- schauung des Katholizismus, welche sich auch die Fanatiker des Fort- schritts, des vom Staate mittels Gesetzen zu erzwingenden Fortschritts zu eigen gemacht haben. Nach ihr war der Mensch verdammenswerd, war schon einmal der Verdammnis verfallen, von ihr erlöst worden, und jederzeit geneigt, ihr wieder zu verfallen. Ein eifervoller und zorn- mütiger Gott behandelte ihn als stets fehlendes Kind. Seine Leiden- schaften wurden verfolgt und gehegt, man strebte seit Jahrhunderten sie zu vernichten, man trachtete den Menschen im Menschen zu erlösen. Und wieder tauchte Joubert vor seinem Geist auf, der die Leiden- schaften nutzbar machte, veredelte, zu unentbehrlichen, schöpferischen Kräften gestaltete, der die Menschen endlich von der erdrückenden, er- lösenden Last der lebensverneinenden Religionen befreite, die nichts andres sind als abscheuliche soziale Schutzrichtungen, um die Willkür- herrschaft der Mächtigen und Reichen aufrechtzuerhalten.